Paul Klinger

KÜNSTLER sozial WERK

KLINGER REPORT_55_22

INHALT

Zum 50. Todestag von Paul Klinger **Seite 4**
In Erinnerung an unseren Namensgeber

Quo vadis, Kulturpolitik? **Seite 5**
Zum kulturpolitischen Fokus
der neuen Ampel-Regierung

Künstlersozialversicherung und
Hinzuverdienstmöglichkeiten **Seite 7**
Vorgaben der Künstlersozialkasse

Allianz der freien Künste **Seite 9**

Vorstand im Paul-Klinger-
Künstlersozialwerk e.V.:
ist das was für mich? **Seite 10**

Du bist, was Du trägst **Seite 12**
Porträt der Schmuckdesignerin Katrin Brusius

Schiefe Augenhöhe **Seite 15**
Zur Lage der Drehbuchautor:innen

Urheberrecht Update 2021 **Seite 18**
Zum Schutz des geistigen Eigentums

Hitchcocks Hinterhöfe **Seite 22**
Corona macht's möglich

Bleib Du selbst – mit Erfolg! **Seite 26**
Künstlerporträt des Musikers Buck Roger

Zum 80. Geburtstag von **Seite 29**
Gerhard Schmitt-Thiel
WIr gratulieren

Kulturaustausch **Seite 30**
Ein Herzensprojekt in Belarus

Ein Mann für den richtigen Ton **Seite 32**
Ritchy Fondermann im Porträt

Nach der Ausstellung
ist vor der Ausstellung? **Seite 36**
Was uns berührte

Der Salon **Seite 40**
Ein Wunschprojekt

Veröffentlichungen und Förderungen **Seite 42**

Benefits Konzert, Spenden **Seite 47**

Autoren , Impressum **Seite 48**

Sommerfest **Seite 49**

Mitglied werden **Seite 51**

Fotos: Angie Hiesl, Roland Kaiser, Hannes Rohrer, Julian Madeja

Liebe Mitglieder und Freund:innen des Paul-Klinger-Künstlersozialwerks

2021 neigt sich dem Ende. Ein Jahr, das uns bewegte, erfreute und leider auch wieder herausforderte. Dass Corona uns noch einmal mit voller Wucht treffen sollte, damit haben wir nicht gerechnet. Groß war unsere Hoffnung, über dieses Thema nicht mehr schreiben zu müssen, das einen so traurig, missmutig und manchmal leider auch böse werden lässt.

Deswegen hier und jetzt noch einmal mein ganz persönlicher Appell: BITTE LASST EUCH IMPFEN!

2021 war auch politisch ein aufregendes Jahr. Landtagswahlen und die Bundestagswahl hielten uns in Atem. Die neu gewählte Ampelregierung hat zügig gearbeitet und uns zum Redaktionsschluss ihr Regierungsprogramm sowie die Verteilung der Ministerien vorgestellt.

Ich wünsche mir sehr, dass es der neuen Regierung gelingt, die gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen anzunehmen. Von besonderer Bedeutung sind für uns natürlich hier die künstlerischen Belange. Große Hoffnung setze ich hierbei auf die neue Kulturstaatsministerin Claudia Roth, Ex-Managerin der Band „Ton Steine Scherben".

Bedanken möchte ich mich bei meinen Vorstandskolleg:innen und den Beiräten unseres Vereins, die großartige Arbeit geleistet haben. Dank ihrer sprudelnden Kreativität konnten viele Ideen und neue Formate entwickelt werden.

Dem Stammtisch und unserem regelmäßigen Zoom-Treffen „Künstlersozialwerk im Dialog" wollen wir im nächsten Jahr ein weiteres Format hinzufügen. Ein Salon in einem kleinen Cafè soll den Dialog zwischen den Mitgliedern noch weiter vertiefen. Dazu Gedanken von Peder W. Strux und mir auf Seite 40.

Schon heute freue ich mich riesig auf unser endlich im Juli 2022 wieder stattfindendes Sommerfest mit der Jahreshauptversammlung in der Mohrvilla in München-Freimann. Dann werden wir uns hoffentlich zahlreich bei wunderschönem Wetter wieder sehen. Und wir werden satzungsgemäß einen neuen Vorstand und Präsident:in wählen. Mein Aufruf an Euch: STELLT EUCH ZUR WAHL!

Und zu guter Letzt an dieser Stelle einen ganz herzlichen Glückwunsch an meinen Freund, unseren Ehrenpräsidenten Gerhard Schmitt-Thiel, der in diesem Jahr seinen 80. Geburtstag feierte. Ohne Dich, lieber Gerd, wäre ich nicht hier.

Kommt gut ins Neue Jahr!

Eure Renate Hausdorf,
Präsidentin des wundervollen Paul-Klinger-Künstlersozialwerks

Foto: privat, Archiv Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e. V.

ZUM 50. TODESTAG VON PAUL KLINGER

In diesem Jahr jährt sich der Todestag von Paul Klinger zum 50. Mal. Ein Tag, den wir stolz zum Anlass nehmen, um an unseren Namenspatron zu erinnern von Ute Belting

Paul Klinger engagierte sich neben seiner Filmtätigkeit stark für die sozialen Belange von Künstlerinnen und Künstlern. Am 14. November 1971 sprach er auf einer Gewerkschaftsversammlung vor Schauspielkolleg:innen, in der es um die Verbesserung der Gagen ging. In seiner Rede forderte er arbeitsrechtliche und soziale Verbesserungen für Filmschaffende. Mitten im Gespräch erlitt er einen Herzinfarkt und verstarb.

In seinem Sinne und mit seinem Namen wurde drei Jahre später das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. gegründet. Die Gründer:innen des Vereins leisteten wesentliche Vorarbeit für die Gesetzesvorlage zum Künstlersozialversicherungsgesetz. Als Solidargemeinschaft von Künstler:innen und Nichtkünstler:innen setzt sich unser Verein bis heute entsprechend der Maxime Klingers für Künstler:innen und Kreativschaffende ein. Am 14. Juni 2007 ehrte das Bundesministerium für Wirtschaft und Finanzen der BRD Paul Klinger mit einer Briefmarke.

Gerne zitieren wir zum Abschluss unseren Ehrenpräsidenten Professor Hellmuth Matiasek, der im Jahr 2004 über Paul Klinger sagte „Er war nicht nur Charakterdarsteller, er hatte Charakter." Dem ist nichts hinzuzufügen.

Quo vadis, Kulturpolitik?

Klassik bis Comic, Plattdeutsch bis Plattenladen – zur angekündigten Kulturpolitik der neuen Ampelregierung

von Sanne Kurz

Kultur als Staatsziel, Barrierefreiheit, Diversität, Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit – das sind die Schlagworte aus dem Koalitionsvertrag, die den Ampel-Blick auf Kultur illustrieren: weniger Humboldt-Forum und mehr gerechte Teilhabe aller, ob im Publikum und auf der Bühne, heute – und auch mit Blick auf die kommenden Generationen.

Wann, wenn nicht jetzt?
Wo, wenn nicht hier?
Wie, wenn ohne Liebe?
Wer, wenn nicht wir?

Diese Fragen aus einem Songtext von Rio Reiser schickte mir Claudia Roth 2018 auf ihrer Karte mit Weihnachtsgruß. Er zeigt nicht nur, wie sehr Lyrik, Musik, ja die gesamte Kultur ihre Richtschnur in Handeln und Leben sind, sondern er steht auch für das mitreißende Anpacken der Ikone Claudia Roth. Exzellent in der Bundespolitik wie im Kulturbereich vernetzt, äußerst erfahren, weitsichtig, kämpferisch und klug gibt sie für die Kultur das Amt der Bundestagsvizepräsidentin auf. Ja, ein „Abstieg" auf der Karriereleiter, aber ein wichtiger Schritt „rauf" für die Kultur in unserem Land. Als Mit-Initiatorin der „Brüsseler Erklärung" für die Freiheit der Kunst ruht Roths Arbeit auf den Grundfesten unserer Demokratie. Für die neue Kulturstaatsministerin wird als Ministerin ohne eigenes Ministerium eins aber wichtig sein: der gute Draht zum FDP-Finanzminister, Christian Lindner.

In der Kulturpolitik der neuen Bundesregierung geht es nun darum, neue Türen aufzustoßen, neue Schwerpunkte zu setzen. „Wir wollen Kultur mit allen ermöglichen, indem wir ihre Vielfalt und Freiheit sichern, unabhängig von Organisations- oder Ausdrucksform, von Klassik bis Comic, von Plattdeutsch bis Plattenladen.", so steht es im Koalitionsvertrag. Wo nach 16 Jahren Großer Koalition einerseits Prachtbauten und Gespräche die Kultur prägten – James-Simon-Galerie, Humboldt Forum, der Reformprozess der Stiftung Preußischer Kulturbesitz oder die Provenienz-Debatte mit dem zahnlosen Tiger Limbach-Kommission – kam andererseits einiges an Fördermitteln zusammen.

Foto: Pixabay

Dass hier Kontinuität regieren wird, ist bereits an der Verlängerung der Bundes-Corona-Hilfen wie den sogenannten „Geistertickets", dem Ausfallfonds, den Überbrückungshilfen III und dem Neustart-Programm erfreulich sichtbar.

Konkret wird der Koalitionsvertrag dann beim Urheberrecht und der sozialen Absicherung: ein fairer Interessenausgleich mit Blick auf die Vergütungssituation für kreative Inhalte findet sich dort ebenso wie der Willen, Soloselbstständige und Hybridbeschäftigte besser abzusichern, die KSK zu stabilisieren und die erhöhten Hinzuverdienstgrenzen aus nicht-künstlerischer Selbstständigkeit beizubehalten. Auch der Zugang zur freiwilligen Arbeitslosenversicherung soll nach Willen der drei Partner erleichtert werden. Die Grundrente soll mit Blick auch auf die Lage der Kreativen evaluiert werden, für neue Soloselbstständige soll die gesetzliche Rentenversicherung zum Regelfall werden, wer lieber privat vorsorgt, kann mit dem Opt-Out Modell den schützenden Hafen verlassen. Die GRÜNE Idee des Existenzgeldes klingt jetzt so: „Um auch bei zukünftigen schweren Krisen, die zu nicht selbst verantworteten Erwerbsausfällen führen, Selbstständige auch bei der Finanzierung ihrer Lebensunterhaltskosten schneller und besser helfen zu können, treffen wir Vorsorge für steuerfinanzierte Wirtschaftshilfen." Von der SPD kommt die Idee des Kultur-Plenums, die es auch in den Vertrag geschafft hat: Länder, Kommunen, Kulturproduktion, Verbände und Zivilgesellschaft sollen daran beteiligt werden um die Zusammenarbeit zu verbessern – eine Art „Kulturbeirat" auf Bundesebene.

Neu kommen werden laut Ampel-Vertrag eine Ansprechperson für Kultur- und Kreativwirtschaft, eine zentrale Anlaufstelle „Green Culture", ein Kompetenzzentrum für digitale Kultur, eine „Bundesstiftung industrielles Welterbe" und ein Sonderprogramm „Globaler Süden".

Frauen im Kulturbereich sollen vom überfälligen Schließen des Gender-Pay-Gaps profitieren, Jurys will die Ampel geschlechterparitätisch und divers besetzen und Begrenzungen von Amtszeiten ermöglichen. Die verbesserte Präsenz von Frauen in Führungspositionen soll mit einer ebenfalls besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf für beide Elternteile voran gehen.

Blicken wir nach Rheinland-Pfalz, wo eine Ampelkoalition seit Jahren weitgehend geräuschlos und durchaus erfolgreich regiert, sieht man eine für ein ländlich geprägtes Flächenland mit Wald, Weinbau und ohne größere Metropolen durchaus solide Kulturpolitik. Die Regierung dort will „nicht nur in den Ballungsräumen, sondern auch in den ländlichen Regionen des Landes, die Teilhabe an Kunst und Kultur ermöglichen", das Ministerium nutzt hier zentral die kulturelle Bildung als Instrument.

Kultur von klein auf als Wert vermitteln. Auch den Menschen in der Fläche kulturelle Teilhabe bieten. Das ganze dannoch mit sozialökologischer Nachhaltigkeit garniert und natürlich digital. Angeführt von einer kulturaffinen, kraftvollen Kämpferin für Kunstfreiheit und Vielfalt, die die Theater- und Musikszene aus eigener Erfahrung kennt. Das klingt doch nach vier Jahren, die gute werden könnten für die Künste und die Kultur in unserem Land.

Künstler-sozial-versicherung und Hinzu-verdienst-möglichkeiten

Die Möglichkeiten, aus der künstlerischen oder publizistischen Tätigkeit Einkommen zu erwirtschaften, sind aufgrund der Corona-Pandemie weiterhin stark eingeschränkt

Abhängige, sozialversicherungspflichtige Beschäftigung

Ein Ausweg kann die Aufnahme einer abhängigen sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung sein, in der die soziale Absicherung über den Arbeitgeber gewährleistet ist – daneben sind dann grundsätzlich Rentenversicherungsbeiträge aufgrund der selbständigen künstlerischen oder publizistischen Tätigkeit an die Künstlersozialkasse zu zahlen. Es kommt somit nicht zu einer Beendigung der Versicherung nach dem Künstlersozialversicherungsgesetz (KSVG), sondern nur zu einer Versicherungsfreiheit in der Kranken- und Pflegeversicherung, wenn diese Beiträge bereits über den Arbeitgeber einbehalten und abgeführt werden. Endet die Beschäftigung, läuft die Kranken- und Pflegeversicherung wieder über die KSK.

Minijob und geringfügige Tätigkeit

Auch die Aufnahme einer geringfügigen Beschäftigung, sogenannter 450-Euro-Job oder Mini-Job, oder eine zweite selbständige nichtkünstlerische und nichtpublizistische Tätigkeit mit einem Gewinn von bis zu 5.400 Euro jährlich, führen nicht zu einem Verlust der Künstlersozialversicherung, also nicht zu einer Beendigung der Versicherung. Hinzuverdienstmöglichkeiten in dieser Höhe sind für die Künstlersozialversicherung unbeachtlich, haben also keine Auswirkungen auf die Versicherungspflicht nach dem KSVG.

Weitere nicht geringfügige selbständige nichtkünstlerische oder nichtpublizistische Tätigkeit

Wird hingegen eine zweite selbständige nichtkünstlerische/nichtpublizistische Tätigkeit mit einem regelmäßigem jährlichen Gewinn von mehr als 5.400 Euro aufgenommen, muss die KSK die Versicherungsfreiheit in der Kranken- und Pflegeversicherung feststellen, d. h., die Kranken- und Pflegeversicherung muss direkt und auf eigene Kosten mit der Krankenkasse geregelt werden. Es ist ratsam, vor Aufnahme einer solchen anderen selbständigen Tätigkeit, Auskünfte über die Höhe der anfallenden freiwilligen Krankenversicherungsbeiträge bei der Krankenkasse einzuholen.

Sonderfall Pandemie

Aufgrund der Pandemie hat der Bundestag eine zeitlich begrenzte Erhöhung der Zuverdienstgrenze beim Einkommen aus nichtkünstlerischer

oder nichtpublizistischer selbständiger Nebentätigkeit mit Wirkung ab 23.07.2021 beschlossen. Diese „Corona-Sonderregelung“ wurde laut Beschluss des Bundesrates vom 18.11.21 bis zum 31.12.2022 verlängert.

Durch diese Regelung wird zur Vermeidung pandemiebedingter Härten ein Zuverdienst von bis zu 1.300 Euro im Monat aus einer selbstständigen nichtkünstlerischen Tätigkeit ermöglicht, ohne dass der Versicherungsschutz in der gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung nach dem Künstlersozialversicherungsgesetz entfällt. Der Versicherungsschutz nach dem Künstlersozialversicherungsgesetz endet innerhalb des Befristungszeitraums erst dann, wenn die selbstständige nichtkünstlerische Tätigkeit in einem Umfang ausgeübt wird, der die Zuverdienstgrenze von 1.300 Euro im Monat übersteigt.

Wer nach dem 22.07.2021 eine nichtkünstlerische oder nichtpublizistische selbständige Nebentätigkeit aufgenommen hat oder aufnimmt und daraus ein Arbeitseinkommen von maximal 1.300 Euro monatlich erzielt, bleibt weiterhin über die KSK kranken- und pflegeversichert. Die KSK ist aber dennoch über die Aufnahme einer entsprechenden Nebentätigkeit zu informieren.

Wer bereits mit Wirkung ab dem 01.01.2020 oder später aufgrund eines Nebeneinkommens von über 5.400 Euro jährlich durch Bescheid der KSK in der Kranken- und Pflegeversicherung versicherungsfrei wurde, erhält von der KSK ggf. eine Abfrage zu dem voraussichtlichen Arbeitseinkommen aus der Nebentätigkeit, da hier die Wiederfeststellung der Kranken- und Pflegeversicherung ab dem 23.07.2021 in Betracht kommt.

Weitere Informationen hierzu können der Informationsschrift zum Thema Künstlersozialversicherung trotz (Neben-) Job und auch den wichtigen Meldungen auf der Homepage der KSK entnommen werden.

Wie muss bzw. kann ich der KSK Änderungen mitteilen?

Die KSK stellt auf der Homepage Vordrucke zur Verfügung, mit denen Sie Änderungen mitteilen können, die ggf. Auswirkungen auf Ihre Versicherungspflicht nach dem Künstlersozialversicherungsgesetz haben.

Der Vorteil: Durch die Nutzung dieser Formulare erhält die KSK die relevanten Informationen, so dass wir Ihre Mitteilung rasch bearbeiten und Ihren Versicherungsstatus umgehend an die veränderte Situation anpassen können.

Hier finden Sie alle notwendigen Downloads für Kreativschaffende.

www.kuenstlersozialkasse.de

Webinare

Die KSK bietet seit 2017 kostenfreie Web-Seminare für Künstler:innen sowie Publizist:innen an, so dass Sie sich optimal über die Künstlersozialversicherung informieren können.

Mit den zwischenzeitlich sehr beliebten Web-Seminaren bieten wir einen schnellen Überblick über die Künstlersozialversicherung oder auch Künstlersozialabgabe. Melden Sie sich einfach über die Homepage zu einem der Termine an und verfolgen Sie das Webseminar an Ihrem PC, Laptop oder einem mobilen Endgerät. Die Webseminare sind kostenfrei.

Die Webseminare dauern jeweils maximal 60 bis 90 Minuten. Sie können bequem an jedem internetfähigen Endgerät im Büro oder bei sich zu Hause mitmachen. Das Beste: Sie haben online Kontakt zum Referenten. Er beantwortet Ihre Fragen direkt oder im Anschluss an das Web-Seminar: Es handelt sich um keine Aufzeichnungen.

Unser erstes Jahr als Teil der ALLIANZ DER FREIEN KÜNSTE

Seit 2020 engagiert sich das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk als einer der 19 Bundesverbände und Interessenvertretungen der privatrechtlich organisierten Kunst- und Kulturschaffenden in Deutschland aktiv in der Allianz der Freien Künste

von Ute Belting

Das vergangene Jahr stand für Kultur- und Kreativschaffende im Schatten von Corona. In Wellen traf uns die Pandemie und jede dieser Wellen brachte neue Einschränkungen für jeden von uns aber auch ganz besonders für Kultureinrichtungen und deren Beschäftigte.

Die Allianz der Freien Künste (AFK) hat in regelmäßigen Pressemeldungen die kurz- und mittelfristigen Auswirkungen der Corona-Pandemie deutlich gemacht und sowohl politische als auch gesellschaftliche Forderungen formuliert. Es fanden Gespräche statt mit dem Vorsitzenden des Kulturrats, Verantwortlichen der KSK und den Regierungsparteien. Im September 2021 organisierte die AFK eine digitale Diskussionsrunde. Unter dem Motto „Wir müssen reden!" stellten sich kultur- und sozialpolitische Vertreter:innen Fragen zur sozialen Sicherung, zur Verbesserung der Einkommenssituation und der Förderpraxis in den Künsten.
All diese Maßnahmen haben die Sichtbarkeit der Interessen der Kunst- und Kulturschaffenden verbessert, aus Berlin wurden positive Signale für einen runden Tisch mit Verantwortlichen der

Kreativwirtschaft gesendet und auch die Idee eines Fachgesprächs zur sozialen Lage von Kunst- und Kulturschaffenden im Ausschuss für Arbeit und Soziales wurde positiv aufgenommen.

Ganz besonders freut uns, dass seit Mitte diesen Jahres Peder W. Strux (im Bild) als einer der drei Sprecher der Allianz das Künstlersozialwerk prominent repräsentiert oder vertritt. Im Oktober dieses Jahres vertrat Peder in seiner Funktion als stellvertretender Präsident des Künstlersozialwerks und als Sprecher der AFK die Interessen der Branche auf der Bundeskonferenz der Veranstaltungswirtschaft.

VORSTAND

im Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V.:

ist das was für mich?

Die Arbeit im Vorstand (und genauso im Beirat) des Künstlersozialwerks ist nicht nur wichtig, sie macht auch Spaß. Ehrenamt, und darum geht es hier, muss Freude machen, das ist eine wichtige Voraussetzung für jedes Engagement von Renate Hausdorf

Fotos: Julian Madeja

Hier arbeitet eine Gruppe kreativer Menschen, die sich vor zweieinhalb Jahren zusammengefunden hat, mit großer Freude und Ideenreichtum.

Der aktuelle Vorstand besteht aus: Renate Hausdorf (Präsidentin), Peder W. Strux (Stellvertreter), Sanne Kurz, Holger Krüssmann und Christian Zeidler. Ein unterstützender Beirat wird nach der Vorstandswahl vom Gremium berufen. Zurzeit stehen hier Vera Conrad, Alina Gause, Vivien Rathjen, Nikolaus von Uthmann und Wulf Wenzel dem Vorstandsteam zur Seite. Der Vorstand, in persona der oder die Präsident:in, vertritt das Künstlersozialwerk gerichtlich und außergerichtlich. Die Geschäftsführung ist das vom Vorstand bestellte ausführende Organ. Das ist unsere kompetente und unermüdliche Ute Belting.

Das Gremium trifft sich regelmäßig zum Austausch

In den etwa alle drei Monate stattfindenden gemeinsamen Sitzungen des Vorstandsgremiums werden elementare Beschlüsse getroffen, die die satzungsgemäßen Aufgaben des Vereins betreffen und auch solche, die betriebswirtschaftlich die Existenz des Vereins sichern. Im Vordergrund stehen dabei natürlich die sozialen Fragen unserer Mitglieder – wer hat soziale, finanzielle Probleme, braucht unsere Hilfe? Gemeinsam schauen wir die Fälle an und prüfen, welche Möglichkeiten es zur Unterstützung gibt. Sind öffentliche Quellen ausgeschöpft? Gibt es Stiftungen, die Mittel zur Verfügung stellen. Gemeinsam entscheiden wir, ob und in welcher Höhe hier vielleicht auch der Verein finanziell helfen kann. Ein sehr wichtiger Punkt ist auch die Ausweitung der Mitgliederzahlen. Für einen traditionsreichen Verein wie den unseren ist es dabei von großer Bedeutung, sich an aktuellen, den sich stetig ändernden Bedürfnissen der Künstler:innen zu orientieren. Nur eine stabile Mitgliederzahl kann die Existenz des Vereins auch auf Dauer sichern. Gemeinsam suchen wir nach zukunftsträchtigen Konzepten.

In den Sitzungen werden außerdem die Inhalte des Klinger Reports sowie die Jahresplanung der Radiosendung „Künstlerfragen“ besprochen.

Seit vergangenem Jahr finden die Sitzungen (noch) größtenteils via Zoom statt. Dies verschafft den Teilnehmer:innen eine größere zeitliche und räumliche Flexibilität. Doch wir wissen, dass ein persönliches Treffen das Team mehr verbindet, deshalb laden wir auch immer wieder in die Geschäftsstelle und genießen das Miteinander vor Ort.

Engagierte Mitarbeit zu vielfältigen Themen gefragt

Gemeinsam diskutieren wir mögliche Werbeveranstaltungen, versuchen Spenden zu akquirieren, denn neben den Mitgliedsbeiträgen ist dies die einzige finanzielle Quelle zur Deckung der Kosten unserer Arbeit.

Wir netzwerken – mit und für unsere Mitglieder schaffen wir Plattformen zur öffentlichen Diskussion im Netz, via Zoom, auf von uns organisierten Künstlertreffs und hoffentlich auch bald in einem Kunstsalon siehe Seite 40.

Wir organisieren die Jahreshauptversammlung und das am gleichen Tag stattfindende Sommerfest sowie die alle zwei Jahre stattfindende Vorstandswahl.

Wir treffen alle Entscheidungen gemeinschaftlich.

Wer Fragen zu den Aufgaben hat oder sich einbringen möchte, kann sich jederzeit an die Geschäftsführung des Vereins wenden.

Es wäre wunderbar, wenn sich engagierte Mitglieder fänden, um aktuelle Themen kreativ aufzunehmen.

Du bist, was Du trägst

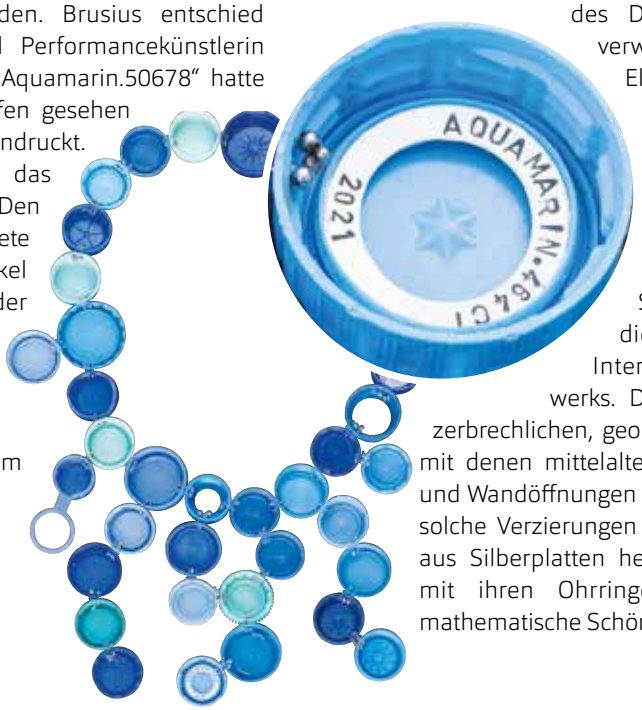
Das Goldschmiedehandwerk ist eines der ältesten Gewerke in der Geschichte der Menschheit. Anhand von fünf Schmuckgeschichten stellen wir hier die Kölner Goldschmiedin Katrin Brusius vor

von Vivien Rathjen

Die Goldschmiedin Katrin Brusius ist seit 2003 Mitglied im Künstlersozialwerk und liebt es, die künstlerischen und technischen Grenzen ihres Handwerks auszuloten. Sie hat ihre Ladenwerkstatt in Köln „Grünes Gold" getauft. Der Name ist stellvertretend für ihre Weltsicht. Sie ist Goldschmiedin mit Leib und Seele. Es quält sie sehr, welche Schäden an der Umwelt und den Menschen die Gewinnung von Gold häufig mit sich bringt. Langsam macht sich ein Umdenkprozess Richtung Fair-Trade-Gold bemerkbar. Für Katrin Brusius ist das schon seit Jahren eine Selbstverständlichkeit. Sie verwendet für ihre Schmuckstücke ausschließlich Material, dessen Ursprung sie kennt – etwa Gold aus Lappland. Hierhin hat es sie nach dem Abitur verschlagen. Zusammen mit einem Geologen wanderte sie mit Karte und Kompass bewaffnet durch Berg und Tal, um an geeigneten Stellen mit der Pfanne, ganz traditionell, Gold zu waschen. Nach getaner Arbeit wurde die Pfanne dann gesäubert, um darin die gesammelten Pilze fürs Abendessen anzubraten. Die Ausbeute dieser ersten Suche zeigt sie auch heute noch voller Stolz: ein kleines Fläschchen mit Goldsplittern.

Das Gewicht von Wasser

Wie individuell ein Schmuckstück sein kann, zeigt Brusius in ihrer Arbeit „Aquamarin 464ct". Dieses Werk entstand im Rahmen des Projektes „(Un)bekannte Frauen in NRW – Schmuckportraits für interessante Frauen", das von der Goldschmiedin Ina Gumpert 2020 ins Leben gerufen worden war. Hierbei sollen interessante Persönlichkeiten aus Nordrhein-Westfalen anhand eines eigens entworfenen Schmuckstücks vorgestellt werden. Brusius entschied sich für die Choreografin und Performancekünstlerin Angie Hiesl. Deren Aufführung „Aquamarin.50678" hatte sie 2015 am Kölner Rheinauhafen gesehen und war von ihr nachhaltig beeindruckt. Klar, dass ein Schmuckstück das Wasserthema aufgreifen musste. Den „Grundstein" für ihre Halskette bildete deshalb der blaue Plastikdeckel einer Wasserflasche, die in der Performance verwendet worden war. Diesen kombinierte Brusius mit 38 weiteren blauen Deckeln, die sie auf der Straße gefunden hatte. Heraus kam das Collier „Aquamarin 464ct". Der Titel erinnert an die Performance – hat aber eine Ergänzung in Richtung Schmuckkunst. Denn mit „ct" bezeichnet man eigentlich das Gewicht von Edelsteinen. Hier sind es allerdings die Plastikstücke, die gewogen wurden. Eine Kette braucht auch Verbindungselemente. Hierfür ließ sich Brusius etwas Besonderes einfallen: kleine, silberne Kügelchen und Stäbchen aus Stahl. Die Kugelverbindung ist inspiriert von dem chemischen Modell einer Wasserstoffbrückenbindung zwischen zwei Wassermolekülen. Auf diese Weise greift selbst das Verbindungselement das Thema Wasser auf und zeigt uns seine alles durchdringende und verbindende Eigenschaft.



Tragbare Geschichte oder die zarte Seite von Steinmetzen

Wer in Köln lebt, der kommt unweigerlich mit dem Wahrzeichen der Stadt – dem Kölner Dom – in Berührung. Brusius hat dieser Liebe ihre Schmuckkollektion „Domdetails" gewidmet. Anhand von Modellen des Doms und Originalplänen verwandelte sie verschiedene Elemente der facettenreichen Verzierung des Doms in tragbare Schmuckstücke. Neben Anhängern, die der Kreuzblume nachempfunden ist, welche die Spitzen der Nord- und Südtürme zieren, entwirft die Goldschmiedin auch Interpretationen des Maßwerks. Damit bezeichnet man die zerbrechlichen, geometrischen Bauornamente, mit denen mittelalterliche Steinmetze Fenster- und Wandöffnungen verziert haben. Brusius hat solche Verzierungen in aufwändiger Sägearbeit aus Silberplatten herausgeschnitten und zeigt mit ihren Ohrringen und Anhängern die mathematische Schönheit gotischer Kunst.

Fotos: Angie Hiesl + Roland Kaiser, Katrin Brusius und Dirk Morla

Die Würde von Königen inspiriert einen Luftikus

Brusius liebt die Gegensätze und experimentiert gerne. Rein aus der Lust an der handwerklichen Herausforderung, hat sie vor einigen Jahren eine Königskette angefertigt. Dazu „flocht" sie aus Silberösen eine Kette, die dem Schmuck mittelalterlicher Könige nachempfunden war. So formschön das Stück auch aussieht, sein Gewicht von 1,5 kg machte es fast unmöglich, die Kette zu tragen – ein Problem, dass viele Interessenten beklagten. Als Gegenpol zu diesem „Schwergewicht" entstand eine ebenso imposante, dafür aber ultraleichte Kette aus Tischtennisbällen. Um diese Leichtigkeit auch optisch sichtbar zu machen, durchbohrte Brusius die Bälle mit verschieden großen Löchern – und erschuf auf diese Weise ein feines Gitternetz aus Luftlöchern. Hinzu kommt, dass sie für ihre Kette Bälle aus Zelluloid verwendete. Das ist insofern ungewöhnlich, da ab 2017 nur noch Plastikbälle hergestellt werden, weil viele Hersteller Zelluloid auf Grund seiner leichten Entflammbarkeit endgültig ablehnten. Allerdings ist Zelluloid ein echter Handschmeichler – eine Eigenschaft, die den neuen Plastikbällen nicht zu eigen ist.

Aus Alt mach Neu oder wenn Putzfrauen aufräumen

Neben der Arbeit an neuen Schmuckstücken, begeistert sich Katrin Brusius auch für alte Stücke, denen sie neues Leben einhauchen kann. Viele ihrer Kunden fragen sich, was sie mit geerbten Schmuckstücken machen sollen, die nicht dem eigenen Geschmack entsprechen, die man aber als Teil der Familiengeschichte in Ehren halten möchte. Brusius fertigt daraus „Sammelsuriumsketten": Als Kettenverbund, der farblich auf die alten Stücke abgestimmt ist, bekommen alte Schmuckstücke so eine moderne Note. Manchmal geht es aber noch kurioser zu. Einmal zog eine Kundin mit den Worten „Das kann man doch in die Tonne kloppen, oder?!" eine Handvoll Schmuckstücke aus der Tasche, die sie von ihrer Putzfrau „geerbt" hatte. Brusius ließ sich von dieser Geschichte zu einem Anhänger in Form eines silbernen Kehrblechs anregen, auf dem Teile der alten Schmuckstücke wie ein zusammengekehrter Haufen arrangiert sind. Das begeisterte die Kundin so sehr, dass sie ein paar Tage später um einen passenden Ohrring bat. Brusius fertigte dafür einen kleinen Handbesen aus Silberdraht. Auch das ist eine Art Recycling.

Fotos: KKatrin Brusius und Dirk Morla

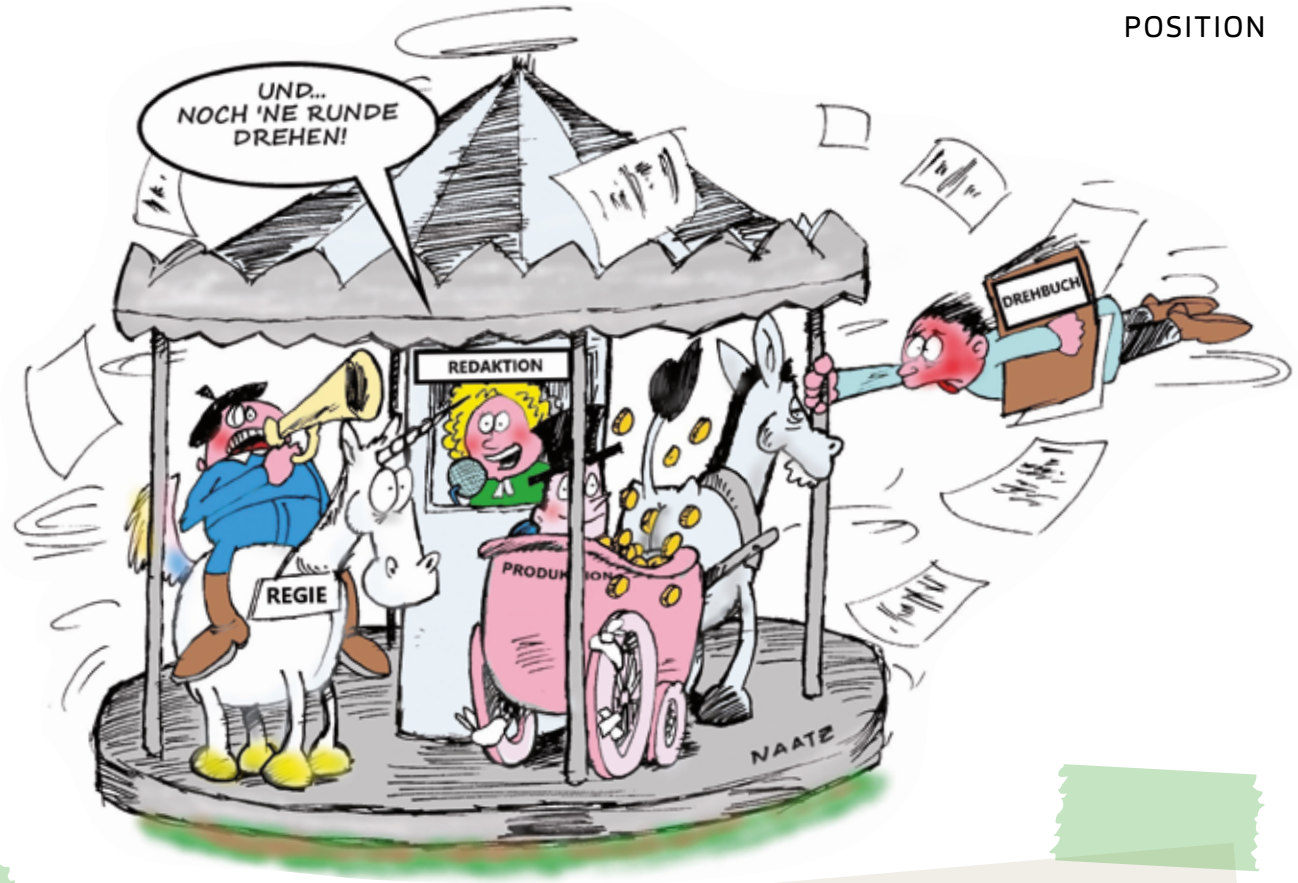


Illustration: Naatz

Schiefe Augenhöhe

Wie Drehbuchautor:innen um Wahrnehmung und Mitsprache kämpfen

von Nikolaus von Uthmann

Jeder Film ist ein kleines Wunder – egal, wie gut er sein mag. Unabhängig von der Anzahl verkaufter Kinokarten oder Einschaltquoten ist jede Veröffentlichung eines fertig gestellten Films ein Triumph von Kreativität und Logistik. Denn Filme entstehen unter zahllosen Widerständen im jonglierten Chaos, unter Zeit- und Gelddruck und in einem kreativen Ringen um eine endgültige Vision zwischen den Autor:innen, den Produzent:innen, den Regisseur:innen, den anderen Gewerken (Schauspiel, Schnitt, Kamera & Licht, Szenenbild & Kostüm, Musik & Ton usw.) und zumeist einer TV-Redaktion. Wenn das Publikum einen Film dann noch im üppigen Programmsammelsurium von Kino, linearem Fernsehen und Streaming-Plattformen findet und mag: umso schöner.

Die besten erfolgreichen Werke erhalten sogar noch Auszeichnungen – wie beispielsweise 2018 der zweiteilige Fernsehfilm „Brüder", der für den Deutschen Fernsehpreis nominiert wurde. Zur Gala wurden der Regisseur, die Hauptdarsteller:innen, die verantwortliche SWR-Redakteurin und die Produzentin eingeladen. Nicht aber die Drehbuchautorin Kristin Derfler, die Urheberin der Geschichte! Die machte ihrer Enttäuschung und Wut auf Facebook Luft – ein Aufschrei, der Wellen schlug. Zunächst begründeten die Organisator:innen die Nicht-Einladung aller Autor:innen mit Platzmangel, bis sie nach einem öffentlichen Protest auch durch den Verband Deutscher Drehbuchautoren (VDD, ca. 550 Mitglieder) dann doch noch Stühle für die Autor:innen fanden. Derflers Film gewann sogar, und sie durfte bei der Verleihung der Trophäe mit aufs Podium. Happy End? Nicht ganz.

Von wem ist ein Film?

Dieser nachlässige Umgang mit Drehbuchautor:innen hat Tradition. Vielleicht gilt seit dem Verkünden des Oberhausener Manifests „Papas Kino ist tot" 1962 der Autorenfilm als höchste Stufe der cineastischen Evolution: Regisseur:innen als scheinbar alleinige Schöpfer:innen der Filme – eine Sicht, die deutsche Feuilletons und Kunstkritik jahrzehntelang unhinterfragt beibehielten. Autor:innen fristen zumeist ein Schattendasein am unteren Ende der Hackordnung, es sei denn, sie inszenieren ihre Bücher selbst. „Ein Film von" meint fast immer den Regisseur oder die Regisseurin, auch wenn diese nicht

am Drehbuch mitgeschrieben haben. Viele Produktionen, Filmfestivals und Publikationen halten bis heute an dieser Formulierung fest und erwähnen die Verfasser:innen der Bücher unter „ferner liefen" oder gar nicht. Der Skandal um den Fernsehpreis vor 3 Jahren ließ das Fass überlaufen: Frustrierte Drehbuchautor:innen um Kristin Derfler gründeten die Initiative Kontrakt 18 (K18, über 200 Unterzeichner), die sich für die Einführung einer Einhaltung von 6 Maximen einsetzt, die die Arbeit, Mitsprache und Wahrnehmung der Filmschreiber:innen einrahmen sollten (siehe Kasten). Außenstehende mögen erstaunt sein, dass diese Punkte (z.B. Teilnahme bei der Besetzung oder dem Schnittprozess, Nennung in Pressemitteilungen) nicht selbstverständlich sind. Seien wir ehrlich: Wir alle sind Teil der Nichtwahrnehmung und damit fehlenden Wertschätzung der Drehbuchautor:innen. Während es im Theater selbstverständlich ist, die Autor:innen immer anzugeben, so interessiert es das Publikum selten, wer die Ideen für Filme hatte. „E.T." ist von Steven Spielberg, „Paris, Texas" von Wim Wenders, „Taxi Driver" von Martin Scorsese, „Psycho" von Alfred Hitchcock – oder nicht? Durchaus, sind Regisseur:innen ja maßgebliche Kreative eines Films. Kaum wer weiß, dass die jeweiligen Drehbücher von Melissa Matheson, L. M. Kit Carson & Sam Shepard, Paul Schrader und Joseph Stefano geschrieben wurden. Aber obwohl Hitchcock einer der besten Selbstdarsteller der Auteurs war, so wusste er dennoch: „Um einen großartigen Film zu machen braucht es drei Dinge: das Drehbuch, das Drehbuch und das Drehbuch".

KONTRAKT 18: *Forderungen*

1. *Der Autor verantwortet das Buch bis zur endgültigen Drehfassung. Sämtliche Bearbeitungen des Buchs müssen von der Autorin/vom Autor autorisiert werden.*
2. *Der Autor hat Mitspracherecht bei der Auswahl der Regisseurin oder des Regisseurs. Die Entscheidung über die Besetzung der Regie wird einvernehmlich getroffen.*
3. *Der Autor wird zu den Leseproben eingeladen.*
4. *Dem Autor wird das Recht eingeräumt, die Muster und den Rohschnitt zum frühestmöglichen Zeitpunkt sehen und kommentieren zu können. Der Autor wird zur Rohschnittabnahme eingeladen.*
5. *Der Autor wird bei allen Veröffentlichungen in Zusammenhang mit dem Filmprojekt (Pressemitteilungen, Programmhinweise, Plakate etc.) namentlich genannt und zu allen projektbezogenen öffentlichen Terminen eingeladen.*
6. *Die Unterzeichner verpflichten sich dazu, Aufträge zu Buch-Überarbeitungen (Rewrites, Polishing u. ä.) nur anzunehmen, wenn sie sich zuvor mit den aus dem Projekt ausscheidende Kollegen verständigt haben.*

Den Schuss nicht gehört

In den 3 Jahren seit der Gründung von K18 folgten viele Solidaritätsbekundungen und Lobhudeleien für Drehbuchautor:innen seitens der Produktionen, Redaktionen und Filmkreativen – manche ernst gemeint, zu viele nur modische Lippenbekenntnisse. Fernsehanstalten – allen voran ARD und ZDF – gelobten Besserung, ohne sich zur gängigen Missachtung schuldig zu bekennen und verfassten wohllautende neue Leitlinien. „Ein Papiertiger", sagt VDD-Vorstand und K18-Unterzeichner Christian Lex. Der Berufsverband und die Initiative schrieben im Juli 2021 gemeinsam einen öffentlichen Brief an die neue ARD-Programmdirektorin Christine Strobl und den Geschäftsführer der Fiktions-Sendertochter Degeto, Thomas Schreiber, in dem sie die gängigen Methoden bemängeln: *„Leider hat man in den entscheidenden ARD-Gremien den Schuss bis heute nicht gehört. Die [...] Leitlinien zur Zusammenarbeit mit Drehbuchautor:innen erschöpfen sich in blumigen Absichtserklärungen und werden bei Vertragsverhandlungen mit sowohl sendereigenen Justiziaren als auch mit von der ARD/Degeto beauftragten Produktionsfirmen benutzt, um vertragliche Regelungen zur Mitsprache und Mitbestimmung von Drehbuchautorinnen und Drehbuchautoren zu verweigern."* Des Weiteren vergleicht der Brief die Ansprache der öffentlich-rechtlichen Redaktionen mit den Entscheidern der immer stärker werdenden Streaming-Plattformen wie Netflix oder Amazon, die den Drehbuchautor:innen oft mehr kreative Freiheit und Einflussnahme gewähren: „Mit Mentalitäten und Mechanismen, die noch im vorherigen Jahrhundert wurzeln, wird die ARD im oft bemühten ‚Kampf um die Kreativen' definitiv den Kürzeren ziehen." VDD und K18 verlangen vertragsverbindliche Regelungen, die die augenhöhige Mitsprache der Autor:innen garantiert.

Diese Forderungen beunruhigen wiederum den Bundesverband Regie (BVR, etwa 750 Mitglieder – einige davon auch im VDD), der die privilegierte Stellung der Regisseur:innen gefährdet sieht – nicht ganz zu Unrecht. Wie der VDD, so beansprucht der BVR in der Selbstdarstellung die Haupturheberschaft eines Films. Als Reaktion schrieben auch sie einen offenen Brief an ARD/Degeto, in dem sie „eine Reihe bedauerlicher Entwicklungen" bemängelten, unter anderem, dass Drehbücher fast immer zu spät kämen – ein Vorwurf, der als behauptete Regel fragwürdig ist. VDD-Vorstand Lex bemüht sich um einen sachlicheren Dialog: „Es geht zu vielen noch um Macht und nicht ums Filmemachen. Es geht aber nicht um eine Machtverschiebung! Damit wir als Autoren gute Qualität liefern können, muss eine Arbeit auf Augenhöhe funktionieren."

Zwischen den Stühlen sitzt dabei die Abteilung Produktion, die einerseits die Geschichten der Autor:innen

mitentwickelt und vorfinanziert und die kreativen Gewerke dazu anheuert, um dann auch die (teils zuwiderlaufenden oder sich widersprechenden) Wünsche der Redaktionen mit zu unterstützen, da diese ja in der Regel alles zahlen. So überrascht es nicht, dass der größte Berufsverband, die Allianz Deutscher Produzenten (300 Mitgliedsunternehmen, darunter auch ARD- und ZDF-Töchter) zwar Sympathien für die Forderungen der Autor:innen bekunden, aber durch ihren Vorstand Uli Aselmann sagen lässt: *„Wir können nicht von unserem unternehmerischen Selbstverständnis abweichen, dass der Filmhersteller als derjenige, der das gesamtwirtschaftliche Risiko einer Film- oder Fernsehproduktion trägt, abschließend entscheiden muss, unter welchen Parametern und mit welchen kreativen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern er die Produktion herstellt.*" Das erklärt zum Teil, dass ab dem Moment, an dem die Produktion (auch dank eines als publikumswirksam präsentiertem Paket aus Regie und namhaftem Schauspielensemble) vom Fernsehsender grünes Licht erhält, die Umsetzbarkeit zu schnellstmöglichen und bezahlbaren Konditionen den qualitativen Inhalt als Priorität ablöst.

Die Quote sitzt mit am Tisch

Dieses Ringen um Mitsprache und die gegenseitigen Vorwürfe belasten das Verhältnis der Kreativgewerke. Beklagen Autor:innen sich häufig darüber, dass ihre Bücher kurz vor Dreh nach jahrelanger Arbeit (von der zumeist unbezahlten Recherche zum Pitch, dann über Exposé und Treatment zum Drehbuch – alles in vielfachen Fassungen) hastig von Regisseur:innen nochmal umgeschrieben werden – zu oft unter Einfordern von Koautorentitel und dazugehörigen VG-Wort-Ausschüttungsanteilen – so bemängeln Regisseur:innen im Gegenzug Buchvorlagen, die in abgelieferter Form nicht verfilmbar seien, was sie dazu zwingen würde, selber Hand anlegen zu müssen. Mit dem Problem dieser umstrittenen „Regiefassungen" befasst sich ein Arbeitspapier der Deutschen Filmakademie, das unter der Leitung der Drehbuchautorin Heide Schwochow („Bornholmer Straße") dieses Jahr veröffentlicht wurde. Darin heißt es unter anderem: *„Autor:innen müssen sich im Prozess zeigen und Arbeitsschritte präsentieren, wenn sie selber noch auf der Suche sind." – und dabei mit teils schwer umsetzbarer geschmäcklerischer Kritik umgehen und komplexere Ideen oft wegen einer Angst vor einer zukünftigen schwachen Einschaltquote vorauseilend vereinfachen. „Seither setzt sich die Quote wie ein ewig unzufriedenes Phantom mit an den Tisch von Stoffentwicklung und Filmherstellung. Denn die Frage, was eine Zuschauerquote garantiert, ist vage. So agieren die Verantwortlichen meistens risikoavers und wiederholen das, was schon mal erfolgreich war.*"

Dabei kommt auch noch der Umstand, dass nur ein Bruchteil der entwickelten Stoffe überhaupt umgesetzt werden. Viele Projekte sterben einen langsamen Tod, nach einer für alle Beteiligten quälenden Arbeit in der sogenannten Entwicklungshölle. Die Filme, die letztlich ausgestrahlt werden, wurden zu oft geprägt durch Vorsicht, Produktionseinschränkungen und Geschmacksunterschiede. Ihre stromlinig geschliffene Form führt zum vermeintlich widersprüchlichen Umstand, dass deutsche Fernsehfilme viel geguckt (3 bis 12 Millionen Zuschauer – mehr als die meisten Kinofilme), aber in der öffentlichen Meinung als durchschnittlich und selten spannend abgetan werden.

Fiktionale Film- und TV-Produktion in Deutschland

Über 350 TV-Filme pro Jahr, über 1.000 Serien-Episoden und Fernsehspiele, bis zu 150 Kinofilme inkl. internationale Koproduktionen.

(Quellen: KEF-Jahresbericht, ARD/Degeto Jahresbericht, ZDF-Jahresbericht, Statista, SPIO)

Und die Beteiligten schieben sich gegenseitig den kreativen schwarzen Peter hin und her. Diese Täter-Opfer-Diskussion findet in einem Drei- oder gar Viereck der Abteilungen statt: Drehbuch, Regie, Produktion und Redaktion. „Es ist kompliziert" umschreiben Sozialmedien derart verschlungene Beziehungen.

Von den Streamern lernen?

Doch was tun, um die Lage zu verbessern? Kreativ und produktionstechnisch bewegt sich in den letzten Jahren einiges mehr, seitdem die Ableger der US-Streamer Deutschland und den Rest der Welt als Märkte entdeckt haben. Zu lange verpönte Genres wie Science-Fiction, Fantasy und Horror – auf Netflix, Amazon, Sky und Co sehr erfolgreich (z.B. der deutsche Vampir-Actionfilm „Blood Red Sky" mit über 70 Mio. Abrufen auf Netflix) – werden auf einmal auch von den öffentlich-rechtlichen Sendern entwickelt, teils zunächst für deren Mediatheken. Die seit langem von oben herab behandelten Autor:innen werden vermehrt umworben, auch unbekannteren Chancen gegeben und deren kantigeren Ideen zugehört. Das heißt zwar noch lange nicht, dass sich die Verhältnisse weg von Geld- und Quotenentscheidungen hin zur Freiheit der Kreativität umkehren (was öffentlich-rechtlich finanzierte Produktionen ja durchaus wagen könnten); aber eine einst starre Branche bewegt sich. Das birgt Chancen – für alle Gewerke. Und selbst wenn die Sender die Formulierung „ein Film von" nur noch anwenden werden, wenn Buch und Regie aus einer Hand stammen – eine wahrscheinlich bald umgesetzte Forderung des VDD, die dem BVR nicht schmecken wird – so wird es noch dauern, bis Drehbuchautor:innen ähnlich wertgeschätzt werden wie Schauspieler:innen und Regisseur:innen.

Illustration: AdobeStock, znezen

Urheberrecht Update 2021

Seit den massiven Protesten 2019 gegen Upload-Filter ist das Thema Urheberrecht wieder in aller Munde von Anke Stelkens

Die politische Diskussion war durch Verkürzungen bei den rechtlichen Sachfragen gekennzeichnet und verständlicherweise emotional aufgeladen. Denn es ging allen Beteiligten um wesentliche grundrechtsgeschützte Kernbereiche unserer Demokratie. Wie kann im Digitalzeitalter die freie Meinungsäußerung und eine freie kreative Betätigung für alle (user-generated-content) einerseits gewährt und andererseits der Schutz geistigen Eigentums sowohl für Kreativschaffende als auch für die Kulturverwertungsindustrie gewährleistet werden.

Host-Provider-Privileg – ein Irrweg

Unzensierte Öffentlichkeiten und die institutionelle Garantie des Privateigentums sind Grundpfeiler der europäischen Werteordnung. Angesichts der meist steuerfrei gehaltenen Werbegewinne in Milliardenhöhe bei algorithmengesteuerten Plattformen, die von Inhalten und Daten profitieren, ohne geistiges Eigentum achten oder redaktionelle Kompetenzen beweisen zu müssen, sind diese Werte zunehmend in Gefahr. In der E-Commerce-Richtlinie hatte die EU 2001 mit dem sogenannten Host-Provider-Privileg noch digitale Märkte fördern wollen und einen Freiraum für internetbasierte Geschäftsmodelle gesetzt, der die Haftung der neuartigen digitalen Dienstleister für rechtswidrige Inhalte weitgehend ausschloss. Dies hat nicht nur zu einer massiven Demokratiegefährdung durch digitale Gewalt und Meinungsmonopolisierung in der sogenannten Aufmerksamkeits- und Überwachungsökonomie geführt.

(K)ein FairPay im Netz

Die neue digitale Leichtigkeit bei Produktion und Reproduktion geistigen Eigentums wurde auch getrübt durch das fast komplette Versiegen der traditionellen Vergütungsströme in der urheberrechtlichen Verwertungskette. Mit der Urheberrechtsreform 2021 kommen nun nach über 20 Jahren „Wild-West-Manieren" auf dem Kreativmarkt erstmalig zwingende Direktvergütungsansprüche gegen diese neuen digitalen Player im Verwertungsgeschäft. Das ist jedenfalls positiv zu bewerten.

Europäische Entscheidung steht noch aus

Nach zweijährigem Ringen ist die „Art.13-Richtlinie" (der jetzige Art.17 war im Entwurf der Richtlinie noch der Art.13 gewesen) im Sommer 2021 gerade noch pünktlich in deutsches Recht umgesetzt worden. Deutschland ist damit um ein Haar einem Vertragsverletzungsverfahren entgangen. Solche Verfahren sind in der EU nunmehr gegen 23 säumige Mitgliedsstaaten, u.a. Frankreich, Italien, Österreich und Polen, angelaufen. Polen klagt gegen die EU-Richtlinie auch noch vor dem EuGH. Das neue europäische Recht befindet sich also noch in einem Schwebezustand.

Neues Urheberrechtsdiensteanbietergesetz (UrhDaG) seit August 2021 in Kraft

Im deutschen Urheberrecht sind jetzt dazu die folgenden Änderungen in Kraft getreten: Der deutsche Gesetzgeber hat sich entschlossen, neben Änderungen im Urhebergesetz (UrhG) ein neues Gesetz zur Umsetzung des umstrittenen Art. 17 zu schaffen. Mit dem Urheberrechtsdiensteanbietergesetz (UrhDaG) gilt seit 1. August 2021 ein Sondergesetz für sogenannte „Diensteanbieter". Die sind in § 2 UrhDaG definiert schlicht gesagt als genau die neue Konkurrenz zur traditionellen Kulturindustrie, die eben Unmengen Geld damit verdient, die kreativen Uploads ihrer Nutzerinnen und Nutzer algorithmenbasiert mit Werbung zu umkränzen, ohne sich dabei um Lizenzen kümmern zu müssen. Das adressiert sowohl die großen Player YouTube, Facebook usw. als auch kleinere Angebote mit diesem Geschäftsmodell. Es kommt nur darauf an, ob der Geschäftszweck zumindest auch das Ermöglichen von Uploads urheberrechtlich geschützter Inhalte zwecks Werbevermarktung umfasst. Nicht kommerzielle Plattformen sind befreit, auch Online-Marktplätze und reine Cloud-Dienste sind nicht erfasst, und es gibt Ausnahmen für Start-ups.

YouTube, Facebook und Co in Haftung

Die Plattformen werden für alle unlizensierten Inhalte in die Haftung genommen, müssen sich also ab jetzt für die Inhalte auf ihren Plattformen umfassend verantworten und dementsprechend aufpassen. Hier liegt die große Angst der zivilgesellschaftlichen Proteststimmen vor Zensur durch algorithmenbasierte Systeme, eben durch Upload-Filter. Systeme, die alles filtern und dann automatisch blockieren, was nicht sofort eindeutig rechtlich zulässig ist und damit die uploadende Einzelperson – egal ob nun professionell oder nur laienhaft kreativ – ohnmächtig machen gegenüber der technischen Übermacht der Dienstanbieter vereint mit der Lizenzübermacht der traditionellen Kulturverwertungsindustrie.

Deutsches Gesetz will „Vorreiter" gegen Overblocking sein

Der deutsche Gesetzgeber hat sich daher sehr bemüht, die Gefahr dieses „Overblockings" zu bannen. Das soll ein Rechteklärungs-Mechanismus aus Informations- und Beschwerderechten bei Nutzung und Blockierung gewährleisten. Insbesondere die grundsätzlich blockadefreie, sog. „mutmaßlich erlaubte Nutzung" innerhalb von fest definierten Bagatellgrenzen, soll die Meinungsfreiheit stärken. Werden nur 15 Sekunden je eines Filmwerks oder Laufbilds und einer Tonspur, 160 Zeichen eines Texts sowie 125 Kilobyte je eines Fotos oder einer Grafik genutzt, ist diese Nutzung mutmaßlich erlaubt (§ 10 UrhDaG). Der Umfang dieser erstmal freigestellten Video-, Audio- und Textschnipsel war im Gesetzgebungsverfahren stark umstritten. Insbesondere die Musikindustrie, die z.B. beim sog. Sampling eben keine quantitative Lizenzfreiheit kennt, sperrte sich. Im Rahmen dieser mutmaßlich erlaubten Nutzung bleibt der Inhalt erstmal öffentlich zugänglich, die Plattform muss nicht blockieren, sondern kann die Rechteklärung abwarten, ohne haften zu müssen.

Flagging

Uploader können ihre Inhalte auch vorab als lizensierte Inhalte „flaggen" (§ 11 UrhDaG) und so eine Blockierung bis zur Rechteklärung verhindern. Und bei fehlender Kennzeichnung von Uploads gibt es noch eine 48-Stunden-Schonfrist. Zwei Tage bleiben die Inhalte also unblockiert online, das ist im Digitalzeitalter viel Zeit. All diesen Regelungen geht es darum, ein „Silencing" durch Marktmacht zu verhindern und die Vielfältigkeit von Content zu gewährleisten.

Karikatur, Parodie und die neuen Pastiches

Ansonsten gilt, dass lizenzfreie Nutzungen im Rahmen der sog. urheberrechtlichen Schranken (gesetzliche Ausnahmen in den §§ 44a ff. UrhG) wie z.B. Zitate, Panoramafreiheit, Berichterstattung, auch auf Plattformen lizenzfrei erlaubt bleiben. Das war auch im bisherigen Recht schon so. Im UrhG hat der Gesetzgeber zwecks Stärkung der Meinungs- und Kunstfreiheit des Art. 5 Grundgesetz aber nun noch eine neue Schranke „Karikatur, Parodie und Pastiches" (§ 51a UrhG neu seit 7. Juni 2021) eingeführt. Auch bisher schon war Karikatur und Parodie als Urheberrechtsschranke im Rahmen der grundrechtlich geschützten Kunstfreiheit akzeptiert. Sie stand nur nicht ausdrücklich im UrhG. Wirklich neu im UrhG ist aber jetzt die Schrankenerweiterung für sogenannte „Pastiches". Der Begriff Pastiche ist nicht neu und meint traditionell ein Kunstwerk, welches offen ein anderes Werk imitiert oder auch mehrere Werke neu kombiniert, oft als Hommage. Wer ein Pastiche erstellt, maßt sich nicht an, das Werk erschaffen zu haben, sondern verweist offen auf die Herkunft des zugrundeliegenden Werks und setzt sich mit diesem auseinander. Das unterscheidet das Pastiche von der schlichten Kopie.

Memes, Fan-Art, Sampling und Remixing

Die Pastiche-Regelung in § 51a UrhG soll die neuen kreativen Ausdrucksformen im digitalen Zeitalter und die spielerischen Möglichkeiten der niedrigschwelligen digitalen Reproduktion ins Urheberrecht transportieren. Gerade „user-generated content" zeichnet sich oft aus durch ein technisches Einbinden fremder Inhalte in eigene Gestaltungen und ist geprägt durch fehlendes Unrechtsbewusstsein. Memes, Fan-Art, gesampelte Mini-Stücke und vergleichbare Nutzungen sollen jetzt bewusst legalisiert werden. Also nicht nur in Schnipselgröße als mutmaßlich erlaubte Nutzung blockadefrei sein, sondern auch als schrankengeschütze Ausnahmenutzung unbeschränkt nutzbar bleiben. Solcherart „geflaggt" können sie Upload-Filter stoppen, die mit ihrer rechnerisch begrenzten KI weder Ironie noch Humor erkennen können. Gerade im Bereich Musik, bei Sampling, Covering und Remixes der DJ-Kultur, werden sich hier wohl schwierige Abgrenzungsfragen zu lizensierungspflichtigem schlicht kopiertem Content ergeben.

Fair Use und Control ©

Die Schrankenerweiterung im UrhG und die Blockadeeinschränkungen im UrhDaG sollen nach dem Willen des Gesetzgebers den Weg eröffnen für einen vielfältigen aber auch fairen „User-generated-Content" im Netz. Der Zivilgesellschaft hat der Gesetzgeber auch noch das Instrument der Verbandsklage in die Hand gegeben (§ 18 Abs. 6 UrhDaG), damit nicht einzelne Nutzende die Plattformgiganten allein verklagen müssen. Blockiert ein Diensteanbieter wiederholt fälschlicherweise erlaubte Nutzungen, so kann er auch von einem Verein abgemahnt und verklagt werden, der die Interessen der von den Blockaden Betroffener vertritt. Der Berliner Verein „Gesellschaft für Freiheitsrechte" (GFF) befürchtet bereits, dass wegen des höchst komplexen Beschwerdeverfahrens zu viele legale Inhalte im Netz blockiert werden. Er hat daher bereits angekündigt, Fälle zu sammeln und notfalls Verbandsklage einzureichen – Projekt control © „Freie Kommunikation verwirklichen".

Red Buttons für die Fußballbranche

Umgekehrt ist der Gesetzgeber auch der Kulturindustrie noch ein Stück entgegengekommen. Durch die sog. Red Button-Lösung (§ 7 Absatz 2 Satz 3 UrhDaG) können bei exklusiven Erstveröffentlichungsinteressen (z.B. Livesport) Blockierungen

auch sofort ausgelöst werden, also die Schutzmechanismen der mutmaßlich erlaubten Nutzung, das Flagging und die 48-Stunden-Frist, wieder ausgeschaltet werden. Hier müssen die Berechtigten entsprechend vorbeugend gegenüber dem Diensteanbieter tätig werden, um sozusagen „das Internet auszuschalten" und ihre Exklusivitätsrechte zu sichern.

Positiv zur Reform
www.urheberrecht.de

eher kritisch
www.irights.info

Fallsammlungsaktion der „Gesellschaft für Freiheitsrechte" zur Vorbereitung einer Verbandsklage siehe „Projekt control ©" unter der Leitung von Urheberrechtsexpertin Julia Reda auf https://freiheitsrechte.org/pm-aufruf-illegale-sperrungen

Direktvergütung für Kreative

Wirklich bahnbrechend im UrhDaG ist, dass die Diensteanbieter für die Schrankennutzung aus § 51a UrhG genauso wir für die „mutmaßlich erlaubten Nutzungen" eine angemessene Vergütung an die Verwertungsgesellschaften zahlen müssen (§ 5 Absatz 2 bzw. § § 12 UrhDaG). Die Diensteanbieter zahlen also für diese Blockadeschutz-Regelungen an die Kreativen einen Ausgleich, und zwar direkt ohne Umweg über die Kulturindustrie. Daneben müssen die Diensteanbieter auch für alle regulär lizensierten Nutzungen auf den Plattformen via Verwertungsgesellschaften noch eine Direktvergütung an die Kreativen zahlen (§ 4 Absätze 3 und 4 UrhDaG).

Gestörtes Vertrauen in die Digitalisierung

Ob mit dieser Reform ein Ausgleich der vielen beteiligten Interessen gelingt, wird sich in der Praxis erst noch zeigen müssen. Aber uneingeschränkt zu begrüßen ist, dass endlich angefangen wurde, Plattformen zu regulieren. Fehler können beseitigt, Regelungen können nachgebessert und umgestaltet werden. Angesichts der faktischen Verhältnisse ist alles besser als nichts zu tun. Ins UrhDaG aufgenommen wurde vorausschauend daher auch eine Verpflichtung für die Diensteanbieter, ihre Daten der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen (§ 19 Absatz 3 UrhDaG). Denn die Plattformen verfügen nicht nur über Marktmacht und Filteralgorithmen sondern vor allem auch über Daten, die ihnen bisher als ihr Geschäftsgeheimnis zur alleinigen Auswertung überlassen sind. Ob hier gemeinwohlorientiert, wie oft pressewirksam verkündet, oder doch nur profitorientiert evaluiert wurde, wie es kürzlich eine Whistleblowerin Facebook vorgeworfen hat, war bisher für niemanden überprüfbar. Die Frage, wie sich algorithmenbasierte Entscheidungen gesellschaftlich auswirken, steht gerade erst am Anfang einer Diskussion. Die Angst der Zivilgesellschaft, mit dem Einsatz von Upload-Filtern von der Kulturindustrie Seite an Seite mit den Plattformen unter Generalverdacht lizenzwidriger Nutzungen gestellt zu werden, spiegelt das fehlende Vertrauen in ein System, das vor allem rasend schnell überwacht. Lange gab der technische Aufwand für Produktion medialer Inhalte genug Zeitspannen für ein „rechtliches Miteinander". Die Grausamkeit der Digitalisierung liegt darin, dass Dinge so schnell passieren, dass schlicht keine Zeit mehr bleibt für ein „Verwerten" im Ausgleich. Erschwerend hinzu kommt, dass auf dem Kreativmarkt ein gestörtes Vertrauen auch herrscht zwischen Kreativen und der Kulturverwertungsindustrie.

Hinreichender Abstand statt freie Benutzung

Im UrhG sind am 7. Juni 2021 begleitend zur neuen Schranke des § 51a UrhG auch noch weitere Änderungen in Kraft getreten. Das Nebeneinander von freier Benutzung und Bearbeitung wurde aufgelöst in einen § 23 UrhG neu, der nun Bearbeitungen und Umgestaltungen urheberrechtlicher Werke zustimmungspflichtig macht, wenn sie nicht einen „hinreichenden Abstand" zum benutzten Werk wahren. Ab wann ein hinreichender Abstand gegeben ist, wird die Gerichte beschäftigen. Weiter wurden im UrhG die schon 2018 eingeführten erweiterten Schranken im Bildungswesen noch ausgeweitet und entfristet, da sie sich bewährt haben.

Wieder eingeführt: Presseleistungsschutz und Verlagsbeteiligung

Schließlich wurde auch noch das zunächst an gesetzgeberisch handwerklichen Fehlern gescheiterte Leistungsschutzrecht für Presseverlage neu und rechtlich wirksam verabschiedet im Abschnitt 7 des UrhG (§§ 87f-87g UrhG neu). Auch die Presseverlage sind damit in den Kreis der Leistungsschutzberechtigten im UrhG aufgenommen und können für die Nutzung ihrer „Presseveröffentlichungen" Vergütungen von Plattformbetreibern und Suchdiensten verlangen. Kurze Auszüge, sog. Snippets, dürfen weiterhin frei verwendet werden. Die bloße Verlinkung und die rein private Nutzung bleiben ebenfalls erlaubt. Bleibt abzuwarten, wie sich das Miteinander aus globalen Gatekeepern im Newsgeschäft wie Google und traditionellen nationalen Presseverlagen gestalten wird. Und zuletzt hat auch die VG Wort ihre vom BGH beanstandete Ausschüttungsregelung die Verlagsbeteiligung betreffend durchsetzen können. Die laut Gerichten fehlende gesetzliche Grundlage dafür wurde mit der Reform ins Urheberrecht aufgenommen (§ 63a UrhG neu).

Hitchcocks Hinterhöfe

oder Corona macht‘s möglich

Über kreative Arbeit in Krisenzeiten von Jochen Strodthoff

Was vor kurzem noch selbstverständlich war, erfährt jetzt eine andere Aufmerksamkeit. Kaum vorstellbar, aber allmählich kehren auch die Theater wieder zum Spielbetrieb zurück. Das sah Anfang April 2020, gleich zu Beginn der massiven Einschränkungen durch die Covid-19-Pandemie, noch ganz anders aus. In einer Zeit, als die Welt für einen Moment innezuhalten schien, meldete sich das Münchner „dasvinzenz“ Theater bei mir: „Alle Programmplanungen sind über den Haufen geworfen. Möchtest du nicht was machen?“. In dem kleinen Kellertheater waren jetzt nur noch eine Handvoll Zuschauer:innen zugelassen. Was könnte da unter diesen Umständen überhaupt noch stattfinden? Doch während vielerorts die Theater schließen mussten und eine ganze Branche brach lag und arbeitslos wurde, wollten sie erst recht weiter spielen. Und es gab bereits die Idee in den verschiedenen Hinterhöfen des angrenzenden Viertels Neuhausen-Nymphenburg vor den Fenstern der Hausbewohner:innen – sowie möglichst vielen Zaungästen – etwas aufzuführen.

Rasender Stillstand

„Aber nicht irgendwas x-Beliebiges, nein, das Projekt soll sich mit der aktuellen Ausnahmesituation, aber auch mit der Relevanz von Theater schlechthin auseinandersetzen. Und möglichst keine Kulisse, der Hof soll am besten so gezeigt werden, wie er ist.“ Idealerweise würden die sozialen Bindungen innerhalb der jeweiligen Hausgemeinschaft so gestärkt, dass alles in einem spontanen Hoffest mündet. „Gut“, fragte ich leicht irritiert zurück. „Aber was spielen wir?“ – „Na, dazu kannst du dir ja was einfallen lassen.“

Lost and found

Welche Geschichte greift die lebendige Energie eines Hinterhofes auf und setzt sich zudem spielerisch mit unserer Lage auseinander? Zudem sollte hier ein Publikum angesprochen werden, das nicht zu uns kam, sondern wir waren es, die sie besuchten. Ich las und recherchierte. Im Mai machte es endlich „Klick“, und ich wusste sofort, dass ich den richtigen Stoff gefunden hatte. Wie immer war es eigentlich das Nächstliegende, etwas, das von Anfang an völlig auf der Hand lag.

„Das Fenster zum Hof“ („Rear Window“, USA, 1954) ist ein Klassiker von Alfred Hitchcock, der sich im kollektiven Filmgedächtnis eingebrannt hat. Er ist eine brillante Satire auf einen Hinterhof-Voyeurismus, der aus dem beengten Stadtleben fast zwangsläufig erwächst. Ich hatte diesen Film so oft gesehen, dass ich mich auch nach Jahren noch

Fotos: Hannes Rohrer

Georgia Stahl (links) bereitet sich als François Truffaut auf das berühmte Interview vor, während sich Lucca Züchner (rechts) als Grace Kelly professionell in Gefahr begibt. (unten) Das Ensemble probt den Durchblick. (Schlick, Habdank, Krohn, Züchner und Stahl).

Thorsten Krohn als James Stewart und Wowo Habdank als Alfred Hitchcock nehmen Kontakt mit den Hausbewohner:innen auf.

genau an ihn erinnerte. Er beschrieb tatsächlich exakt die Situation, in der wir uns befanden. Ein von James Stewart gespielter beschäftigungsloser Fotograf sitzt seit Wochen mit seinem Gipsbein zuhause und fühlt sich – sehr zum Verdruss seiner Verlobten (Grace Kelly) – gezwungen, permanent in die Fenster der Nachbarwohnungen zu starren. Mit ihm schauen wir auf Isolation, Existenzangst und Social Distancing, also die gesellschaftlichen Themen, die uns auch heute akut beschäftigen. Daneben gab es reichlich weiteres Material, wie u.a. François Truffauts großartiges Interviewbuch „Mr. Hitchcock, wie haben Sie das gemacht?". Gemeinsam mit den Theaterleiter:innen Michael Bischoff (auch Szenografie), Barabara Kastner und Robert Spitz wurde Anfang Juni das Konzept für „Unsere Fenster zum Hof (Remake, D 2020)" entwickelt. Dabei stellten wir uns die Hinterhoffenster als Monitore vor, zwischen denen man inhaltlich hin- und herzappen konnte, sozusagen als eine Art analoge Zoom-Konferenz, die den simultanen Blick in die unterschiedlichen Wohnungen preisgibt.

Neuland bespielen

Nach dieser ersten inhaltlichen Ausrichtung machten wir uns auf die Suche nach geeigneten Hinterhöfen. Wir begannen systematisch die Straßenzüge des Viertels zu durchkämmen und entdeckten dabei eine urbane Terra incognita, die uns bislang verborgen gewesen war. Sobald ein passender Hof gefunden wurde, bemühte sich die Theaterleitung , die Besitzer:innen ausfindig zu machen. Die Bewohner:innen der angrenzenden Höfe wurden kontaktiert und eingeladen. Hygienepläne mussten aufwändig für jeden Hof entwickelt, angepasst und eingereicht werden.

Währenddessen stellten wir das künstlerische Team zusammen. Selten waren die Terminkalender der Schauspieler:innen so leer und ihre Sehnsucht zu spielen so groß wie zu dieser Zeit. Neben den Kostümbildnerinnen kamen Wowo Habdank (Hitchcock) und Georgia Stahl (Truffaut) sowie Thorsten Krohn und Lucca Züchner alias James Stewart und Grace Kelly dazu – die passenderweise auch privat ein Paar sind, weshalb Abstandsregeln bei Ihnen keine Rolle spielen. Was für ein glücklicher Zufall, denn Theaterproben unter diesen Bedingungen sind für alle Beteiligten eine echte Herausforderung.

Ende Juni begann der Probenprozess. Unsere Prämisse spielte gleich mit mehreren Unmöglichkeiten: Mit einer Handvoll Schauspieler:innen kann man diesen Film nicht herstellen. Deshalb wollten wir ihn als satirisches „Remake" gemeinsam mit den Hofbewohner:innen nachstellen. Schnell wurde uns klar, dass die Theatertruppe ein Filmteam spielen sollte, das den Anwesenden an den Fenstern die Story erzählt, damit die wissen konnten, was gleich gedreht werden soll. Für den Humor sorgte die absurde Situation von irritierenden Gleichzeitigkeiten: Während der Film im Interview zwischen Hitchcock und Truffaut von 1962 nacherzählt wird, probt ein wiederauferstandener Hitchcock mit

Fotos: Hannes Rohrer

Vom Hof aus zu den Fenstern und wieder zurück: Georgia Stahl (am Geländer) und Wolfi Schlick (an der Bassklarinette) bei der Arbeit.

einem unwissenden, aber real anwesendem Publikum von 2020 den Klassiker von 1954. Ein Spiel im Spiel im Spiel.

Geknackte Nüsse

Eine Herausforderung in der komplexen Stückentwicklung lag sicherlich darin, dass es kein Probepublikum gab, mit dem man interagieren konnte. Schließlich konnten wir ja nicht in den Originalhinterhöfen spielen, ohne jedes Überraschungsmoment zu verlieren. Außerdem war jeder Hof anders. So gab es nur zwei Generalproben, um unter echten Bedingungen zu arbeiten. Umso erstaunlicher war es, dass die Hofbewohner:innen in den Aufführungen oftmals sehr bereitwillig auf unser Remake eingingen. Körbe mit Kuscheltieren wurden von den Balkonen runtergelassen, oder es wurden unter den Bewohner:innen Küsse verteilt. Oftmals wurde eine neue Verbindung zwischen ihnen spürbar, ein Zusammenhalt, der ihnen erst durch unsere Performance bewusst wurde.

Ein Höhepunkt hierfür war sicherlich die „Klage der Nachbarin", die im Hof ihren Hund ermordet auffindet. Auf ihren Schrei hin versammeln sich im Film alle Hausbewohner:innen an den Fenstern. „Und die Leute könnten wegsehen und sagen: ‚Das geht mich nichts an.' Sie könnten die Vorhänge schließen. Aber nein, das tun sie nicht, sie schauen hin, solange wie möglich", wie Hitchcock seinem Interviewpartner Truffaut euphorisch erklärt. In unserem Remake probte unser Hitchcock mit einer Zuschauerin den Text: „Ihr kennt die Bedeutung des Wortes ‚Nachbar' nicht. Ihr helft nicht. Ihr helft nicht!" Dieser Satz schlägt wie kein anderer die Brücke zum Hier und Jetzt. Wird es uns gelingen achtsamer miteinander umzugehen? Was ist denn selbstverständlich?

Zum Schluss ist die Musik das verbindende Element. Das Musikstück, das während der Performance vom Flötisten Wolfi Schlick entwickelt wurde, hat im Film eine bedeutende soziale Funktion: Sie hindert die vereinsamte Nachbarin daran, Selbstmord zu begehen. Auch hier ist die Parallele zur heutigen Situation unübersehbar: Der gesellschaftliche Wert von Kunst und Kultur ist einfach „systemrelevant". Sie sind lebensrettend und lebenserhaltend. Das konnten wir nach den Vorstellungen in Gesprächen mit vielen Hausbewohner:innen hautnah miterleben. Theater lebt vom Wechselspiel gegenseitiger Berührung. Wir sind immer im Austausch miteinander. „Unsere Fenster zum Hof" öffnen sich also in beide Richtungen: Als Eingang zur Welt, wie in die Seele der Menschen.

Wir wollen das Projekt auch 2022 wieder zeigen. Haben Sie Hof und Interesse, können Sie sich gerne melden: info@dasvinzenz.de

Bleib Du selbst – mit Erfolg!

Einblicke ins Musikbusiness vom Frontmann und Neu-Papa Buck Roger

von Franziska Ruprecht

Buck Roger & The Sidetrackers", eine Band, die 2021 trotz Pandemie ihr zehnjähriges Jubiläum feiert. Mittlerweile zählt das Musikerkollektiv zehn Mitglieder, die auf handgemachte Musik setzen. Der neue Bläsersatz unterstreicht die Genres Swing und Ska, und vorne singt der Bandleader Buck Roger aus ganzem Herzen.

Im März 2022 soll das neue Album „Say What" herauskommen, mit 16 eigenen Songs, die ein Mix aus traditionell amerikanischen Musikstilen und dem ganz eigenen Sidetracker-Sound sind. Gastmusiker:innen im Studio waren unter anderen Alma Naidu oder ein Streichquartett der Berliner Philharmoniker. Bei den Uptempo-Songs wie „Set Me Free" oder „Talk Truth", der nach gutem alten Rock'n'Roll klingt, überträgt sich der Spaß jedes Musikers aufs tanzende Publikum. Gerade bei einem Blues wie „My Light is in the Dark" vom neuen Album kommt jedes einzelne Instrument in der Mischung zur Geltung – und nicht zuletzt die sexy Stimme von Frontmann Buck Roger.

Künstlerleben mit Kind

Im Sommer 2021 ist er Papa geworden, eine große Veränderung: „Die Ziele werden andere, ich bin nicht mehr frei, mit allem was ich mache, sondern es gibt einen Grund, warum man tut, was man tut, und zwar für den Nachwuchs. Effektivität hat einen anderen Stellenwert angenommen: jetzt kann man nicht mehr überall da spielen, wo es Strom gibt, sondern man muss schauen, dass die Auftritte Sinn ergeben." Für Buck Roger muss ein Gig jetzt auf jeden Fall eine adäquate Gage oder zumindest ertragreiche Fangewinnung versprechen, vielleicht zur Buchung von weiteren guten Auftritten führen. Außer solchen festen Terminen hat Roland Strobl, wie Buck bürgerlich heißt, eine familienfreundliche Zeiteinteilung: als selbstständiger Künstler kann er

Kevin Martens, Adomas Baliuka, Buck Roger, Lukas Barucha, Simon Ferstl, Preston Jones, Luis Burger, Henrik Ajax, Elias Unger, Flo Wuschek

alles, was im Hintergrund an Arbeit anfällt, dann machen, wann es der Alltag mit Baby erlaubt.

Backstage Talk

Während seine Bandmitglieder eine internationale Mischung sind, steht er selbst für zwei Welten: ein Ur-Münchner mit amerikanischen Wurzeln. Schon als kleiner Junge sang er zum Blues seines Vaters und geigte mit seinem Großvater zu bayerischer Volksmusik. Kein Wunder, dass in verschiedenen Nummern von „Buck Roger and The Sidetrackers" schon mal vom Englischen ins Bayerische gewechselt wird. Ob es einen Unterschied macht, in eine Künstlerfamilie geboren zu sein oder nicht, macht Buck am Individuum und den Umständen fest, nicht an den Eltern: „Künstlersein ist eine Charakterfrage. Für mich war es das Bedeutsamste, keinen Nine-to-five-Job zu haben, sondern ein eigenes Projekt zehn Jahre lang zu verfolgen und mich da zu verwirklichen." Und zum Thema Sicherheit: „Die Band ist intakt, seit sechs Jahren kann ich davon leben, und das gar nicht so schlecht. Mit Kind will ich natürlich weniger Risiko eingehen. Als Künstler ist dieses Risiko halt da. Das hat die Pandemie gezeigt. Als Künstler ist man eine Randgruppe in der Gesellschaft, wo man wenig Chancen hat, wenn irgendwann mal irgendwas nicht so gut läuft. Alleine schlägt man sich immer irgendwie durch, das ist ja kein Problem, aber wenn man jemanden hat, auf den man schauen will, und dem man auch bissl was bieten möchte, Kind oder Partner, dann ist es schon gut, wenn man ein geregeltes Einkommen hat." Bucks Freundin hat eine Stelle im Informatikbereich, insofern ergänzen sich die Eltern des Kleinen. Zusätzlich hat der gelernte Instrumentenbauer Buck Roger seit Kurzem halbtags einen Sekretärsjob im Verein zur Pflege der Bayerischen Volksmusik. Von seinem Vater Waki Strobl hat er also nicht nur den Beruf des Musikers sondern auch dessen stabileren Job übernommen.

Als weitere Baustelle auch noch die sozialen Medien mit Infos über das neue Album füttern, interessiert den Bandleader nicht: „Als Künstler sich gar nicht in Social Media zu engagieren, bringt einen eigentlich zu dem Punkt, dass man überhaupt keine Aufträge mehr bekommt. Ich bin froh, dass wir mit der Band ein Social Media Team haben, das sich darum kümmert, weil ich selbst die Lust daran verloren habe. Mir frisst das zu viel Zeit!" So war auch Schwarmfinanzierung erstmal nicht so spannend: „Crowdfunding haben wir lange Zeit wie Betteln gesehen, aber

„Künstlersein ist eine Charakterfrage."

Foto: Susanne Schramke

„Das Publikum nimmt dich so wahr, wie du wirklich bist."

es ist nicht nur ‚Leute um Geld fragen'. Ein Freund von mir, der Musiker Liann, hat mich da zurechtgerückt: es ist eigentlich eine sehr brauchbare Marketingkampagne zur Fanbindung ." In Liedern von Liann erklingt teilweise die folkig poetische Geige von Buck Roger. Während er das neue Bandalbum „Say What" vorbereitet hat, hat er fürs Crowdfunding dann gezielt Workshops besucht und auch die Unterlagen dafür genau durchdacht. Da die Anzahl der Fans für so ein Unterfangen entscheidend ist, ahnte Buck: „Wir können das, mit einer Band, die so viele Mitglieder hat, und dann noch zwanzig andere, die immer mal wieder mitspielen, da haben wir schon ein sehr großes Netzwerk." Die Fans konnten die Albumproduktion unterstützen und dabei direkt die fertige CD vorbestellen. 15.000 Euro sind zusammengekommen, und die finanzieren nicht nur die Albumproduktion und -pressung, sondern auch die komplette Promotion inklusive Artwork. „Wir haben einige hundert Auftritte gespielt seit der Bandgründung und weil die Leute sich an uns erinnert haben, haben wir die Crowdfunding-Summe zusammenbekommen."

Erfolgsgeheimnis

Die Gratwanderung zwischen künstlerischer Entfaltung und kommerziellem Erfolg meistert Buck so: „Wenn man neue Songs schreibt, denkt man schon: ist der Song tauglich für unsere ganze Fanbase und vielleicht auch darüber hinaus, kann man die Fanbase mit dem neuen Kreativen auch erweitern? Aber im Endeffekt mache ich es so, wie ich mir denke, dass es gut ist." Manche Bandmitglieder von „Buck Roger and The Sidetrackers" wollen auf keinen Fall zu kommerziell rüberkommen. Die Anfrage von Bayern2 nach einem Weihnachtssongs war für sie nicht vorstellbar! 2018 hatte die Combo den Bayern2 Heimatsoundwettbewerb gewonnen. Der Rest der Band fand die Idee super, auch um mehr Radioplays zu kriegen. Letztendlich hat Buck „Weihnachtstamtam" geschrieben und mit dieser Gruppe aufgenommen. Mittlerweile hat das feine und ironische Lied zur „staden Zeit" die ganze Band so überzeugt, dass sie es alle gemeinsam diesen Advent live spielen werden. Das zeigt: „Man kann auch ökonomisch denken und kommerzielle Zwecke verfolgen, aber trotzdem sich nicht einschränken lassen dadurch. Und versuchen, dass das, was man selbst kreativ schafft, einfach das Ökonomische und Kommerzielle wird. Wenn man sich unterbuttern lässt von seinen Gefühlen, was zu tun, was einem Geld einbringt, dann wird das in der Regel nicht funktionieren, weil man nicht authentisch ist." Während manche kunstaffine Person sich immer noch fragt, was „authentisch" bedeutet, ist es für Menschen aus dem Publikum vielmehr eine Bauchentscheidung: „Die Leute, die einen hören oder wahrnehmen, werden das sofort merken, heute noch mehr als vor zwanzig, dreißig Jahren. Im Internet durchleuchten die Leute dein ganzes Leben und wenn man da versucht was zu geben, was man nicht ist, aus kommerziellen Zwecken, dann fällt das auf – und dann hat man keine Chance. Das Publikum nimmt dich so wahr, wie du wirklich bist. Und wenn du dich verbiegst, wird das Publikum dich nicht haben wollen. So legst du dir eigentlich nur Steine in den Weg." Wenn die Sonne untergeht, schlafen die Ehrlichen immer noch am besten… oder wie Buck Roger es in der ikonischen Nummer „Sunset" beschreibt: *„I can fall asleep as long as I remember that / it's okay take my hand / let's walk on"* — dazu eine Instrumentierung, die an Janis-Joplin-Songs erinnert – wer dieses Geschenk nicht erwarten kann, findet erste Single-Releases und beeindruckende Videoclips im Netz.

Musikvideos auf YouTube

Foto: Jonathan Gordon

Foto: Julian Madeia

Lieber Jerd

Zu Deinem 80. Geburtstag gratulieren wir Dir von ganzem Herzen im Namen aller Mitglieder des Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. .

Im Jahr 2002 übernahmst Du die ehren- und verantwortungsvolle Aufgabe, unserem Verein als Präsident vorzustehen. Ein Titel, mit dem Du immer auf Kriegsfuß standest, Hierarchien waren Dir nie wichtig, nur das Ziel, den Verein voranzubringen!

Als Botschafter warst Du nicht nur für das Künstlersozialwerk mit Deiner ganzen Energie tätig. Verschiedene Kinderhilfsorganisationen unterstützt Du, moderierst Benefizveranstaltungen und organisierst seit vielen Jahren die „Lesung gegen das Vergessen" auf dem Münchner Odeonsplatz und seit Corona auch im Internet – nur einige Beispiele Deiner vielen Engagements, für die Du 2013 hochverdient mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurdest.

Wir wünschen uns, dass Du uns mit dieser Leidenschaft für das Gute, Deinem Engagement für die Menschen und die uns wichtigen Werte als Ehrenpräsident und Freund noch viele Jahre zur Seite stehst

Dein Klinger-Verein

культурный KULTUR

Die Proteste gegen die Wahlfälschung des weißrussischen Diktators Lukaschenkos werden immer lauter. Meine Freundin Svetlana Koroleva und ich verlassen das Tagungshaus Karolevstan in Minsk, das sie mit Hilfe vieler Freunde in den frühen 2000ern gegründet hat. Eine junge, schwarzhaarige Künstlerin, Nadya Sayapina, bemalt die Stirnseite des Baus mit Folkloremotiven. Einladung in die dänische Hauptstadt, wo die Theaterkarawane „Next Stop – Soviet" ins Leben gerufen wurde, ein Projekt, das sich zum Ziel gesetzt hatte, scheinbar unüberwindbare Grenzen zwischen dem kapitalistischen Westen und der Sowjetunion mit Hilfe der Kultur zu öffnen. Im Kopenhagener „Café Rust" wurde das ca. 4000 Menschen umfassende Kultur-Austausch-Projekt geplant. Natürlich in eher unerfahrene Schauspielerin und aufrechte Komsomolzin, ein überzeugtes Mitglied der Nachwuchsorganisation der Kommunistischen Partei Russlands. Wir mochten uns von Anfang an. Es beeindruckte mich sehr, dass es Svetlana am Ende des Projekts gelang, den Aufenthalt und Auftritte von 82 Künstler:innen in Minsk zu organisieren. Allerdings krempelte „Next Stop – Soviet" ihr Leben komplett

Links: Lotte Llacht. Mitte: Intervention des Künstlerkollektivs um Nadya Sayapina zur konfiszierten Sammlung zeitgenössischer belarussischer Kunst der Belgasprombank. Die Kunstwerke aus der Sammlung von Viktor Barbarikov und seiner Assistentin Maria Kolesnikova (seit Juni 2020

Wir kommen ins Gespräch. Sie möchte von mir wissen, was mich nach Belarus verschlagen hat. „Kulturaustausch" antworte ich. Als Schauspielerin und Regisseurin bereise ich seit gut 30 Jahren den Osten kreuz und quer – und lade russische Theatergruppen nach Deutschland ein.

Nadya wird hellhörig und fragt mich nach meinem Erfolgsrezept für einen kreativen Kulturaustausch. „Es braucht Neugierde und Begeisterungsfähigkeit – auch eine große Portion Naivität. Auch ein bisschen Landeskunde kann nicht schaden", lautet meine Antwort. Im Frühjahr 1989 erhielt ich eine bester basisdemokratischer Manier und unter Einbeziehung möglichst vieler Beteiligter. Wir waren alle mit Feuereifer dabei, gehörten aber weder zu den Ökos, die eine Ballonfahrt über die Ostsee vorhatten, noch zu den Zivildienstleistenden, die Angehörige der Roten Armee treffen wollten. Auch nicht zu den Punk Bands, die von Sibirien nach Moskau fahrend in allen (möglichen) Bahnhöfen Konzerte mit lokalen Bands planten. Ich hatte mich für die Projektgruppe „Theaterkarawane Kopenhagen-Moskau" entschieden, bei der ich Svetlana zum ersten Mal traf. Sie war damals noch eine junge, um. Der Besuch im kapitalistischen Ausland ließ ihren Glauben an die Ideale und Grundfeste der KP erschüttern. Ein Jahr später gründete sie in Minsk die sehr lebendige Jugendaustausch-Organisation „Next Stop – New Life".

Nadya möchte wissen, was ich von der Bürgerrechtsbewegung in der DDR mitbekommen habe. Ich erzähle ihr, dass ich nach meiner Rückkehr von der Theaterkarawane ein Engagement in Berlin hatte. Kurz vor der Premiere dann der Mauerfall. Ein Zeichen und Wunder und eine herrliche Zeit, die mich fest an die Fähigkeit der Menschen, die Welt zu gestalten und

AUSTAUSCH обмен

von Lotte Llacht

zu verändern, glauben ließ. Ich organisierte Tourneen für ein Pantomime-Ensemble. Non-profit aber volle Lotte. Es sind ja zumeist Kleinigkeiten, die eine Veränderung anstoßen. Als Westberlinerin durfte ich keine sowjetischen Bürger einladen, also war ich gezwungen 18 (achtzehn! verschiedene!) westdeutsche Freunde zu mobilisieren, die sich bereit erklärten, für sämtliche Kosten des Aufenthalts der Künstler:innen aufzukommen, einschließlich aller Krankheitskosten. Was für ein Unterfangen, aber es gelang. Anfangs verständigten wir uns nur pantomimisch und mit Hilfe diverser Dolmetscher:innen. Dann paukte ich Russisch. Als ich das zweite Mal nach Minsk kam, radebrechte ich schon ganz eifrig – und 18 Theaterfreunde, deren Partner, Kinder und Kolleginnen unterstützten mich auf allen Ebenen.

Zehn Jahre später hatte ich viele Orte der ehemaligen Sowjetunion bereist. Mit Kultur versteht sich – also im Austausch: Kasachstan, Odessa, Archangelsk, Petersburg. Wir bespielten die ganze Provinz in Bellarus: Mogilev, Soligorsk, Gomel, Brest, u.A. mit unserem AIDS-Stück, genial simultan gedolmetscht und mit 20.000 West-Kondomen aus NRW an Bord. In allen Städten war es am Gären. Da war „Next Stop – New Life", zahlreiche Tschernobyl-Hilfsorganisationen, neue demokratische Initiativen. Svetlana gründete eine Frauenpartei und kandidierte für das Stadtparlament.

inhaftiert). Am ursprünglichen Ausstellungsort in Minsk wurden lediglich QR Codes der beschlagnahmten Kunstwerke gezeigt.Die Künstler machen die Bilder wieder sichtbar. Rechts: Nadya Sayapina

Der demokratische Aufbruch geschah auch in der Kunst. Neue Horizonte eröffnete dann das Internet. Als rohstoffarmes Land, das sich vom großen Bruder Russland freimachen wollte, investierten die Belarussen in den IT-Sektor. Alle zwei Jahre überquerte ich, damals im Zug, die Grenze. Ich erlebte Minsk, Weißrussland wie in einem Brecht-Lehrstück. Der „aufhaltsame Aufstieg des Diktators" – Lukaschenko, seine Wandlung vom Psychopathen zum Menschen-Fresser. Er ließ alles, was seinem Präsidentenpalast zu nahe kam versetzen – so die große Zentralbibliothek, Kulturzentren, jedes Mal hatte er eine neue Privatarmee mit neuen Uniformen aus dem Boden gestampft. Wer nicht (nur) im Netz unterwegs war, musste sich was einfallen lassen. In den 2010er Jahren erfreuten sich gewisse „Hochzeiten" großer Beliebtheit: als Trauung getarnte Premieren konnten so im öffentlichen Raum stattfinden. 2020 gingen die Menschen in Belarus auf die Straßen. Auf dem Höhepunkt der Proteste gegen Lukaschenko versammelten sich in Minsk jeden Sonntag mehr als 100.000 Menschen. Mir schienen die Proteste vergleichbar mit der Zeit in Berlin kurz vor dem Mauerfall. Minsk vibrierte und blühte, junge Menschen zeigten offen ihr neues Selbstbewusstsein.

Ihr Mut wurde nicht belohnt. Bis heute wurde über 35.000 verhaftet. Am 7. September 2020 wurde Nadya Sayapina, die wir 2020 im Tagungshaus Karolevstan kennenlernten, wegen Beteiligung an einer kollektiven Kunstaktion gegen Gewalt in Minsk zu 15 Tagen Haft verurteilt. Ihre Arbeiten zeichnen sich durch eine breite Interdisziplinarität aus. So verbindet die 1989 geborene Belarussin unterschiedlichste Formen der Performance, Zeichnungen, Installationen, Projektionen und Texte, um die vielschichtigen Stimmen von sozial wie politisch Ausgeschlossenen – Nadya nennt sie in ihren Projekten „die Anderen/das Andere" – sicht- und hörbar zu machen. Im Oktober 2020 verließ sie Weißrussland, um nach Kiew zu gehen. Dort ist ihr Visum bald abgelaufen. Eine Bewerbung für ein „artist-in-residence-Programm" in Polen und Rumänien läuft. In Deutschland wurde Nadya Sayapina zum ECLAT Festival in Stuttgart und Ludwigsburg eingeladen, ein Projekt, das die lange inhaftierte Maria Kolesnikova ins Leben gerufen hatte. Im Wintersemester 2021 wird sie in Hamburg an der HBFK arbeiten.

Website Nadya Sayapina

Fotos: Ursula Zeidler, Tanya Haurylchyk, Tanya Kapitonova

Ein Mann für den richtigen Ton

Ritchy Fondermann ist Musiker, Autor, Audio- und Videoproduzent und wohnt in Hamburg. Aufgewachsen ist er in einem kleinen schleswig-holsteinischen Dorf. Dort hat er früh seinen Freund Phill kennengelernt, mit dem er angefangen hat, Musik zu hören und Mixtapes zu tauschen. Sie hörten deutschsprachigen Punkrock und es hat nicht lang gedauert, bis auf einer Klassenfahrt in der siebten Klasse die erste Band gegründet wurde.
Da beide aber noch nicht wirklich ein Instrument konnten, wurde es eben eine A-capella-Band von Peder W. Strux

Foto: Julia Schwendner

Schon in der Schule hatte Ritchy Fondermann von seinem Musiklehrer das erste 4-Spur-Tonbandgerät bekommen und damit wurde im Schulkeller herumexperimentiert. In Hamburg schaffte er sich die erste 8-Spur Maschine an und legte so den Grundstein für das eigene Tonstudio. Für Ritchy war von Anfang an klar, er wollte nicht nur Musiker sein, sondern auch das technische Know-How drumrum erlernen und können.

Tonband auf 8 Spuren

Die mehr oder weniger erste Hamburger Band von Ritchy und Phill hieß „Antikörper". Mit dieser 1996 gegründeten Band entstanden drei LPs und verschiedene Singles. Es wurden Auftritte im In- und Ausland gespielt. Dann begann eine Freundschaft zur ungarische Band Aurora, welche man früher als „Die Toten Hosen von Ungarn" bezeichnete.

Eine gemeinsame Split-Platte wurde aufgenommen: Aurora hat Songs von Antikörper auf ungarisch gecovert und andersherum. So kamen Ritchy und Phill bis nach Ungarn, um Konzerte zu spielen. Dadurch wurden Menschen in Moskau auf die Band aufmerksam. Sie tourten zwei Mal durch Russland. Einheimischen zu begegnen und mit diesen in die Clubs oder auch nach Hause zu fahren, das Land oder auch die Städte nicht nur als Tourist kennenzulernen, war eine große Erfahrung für die Band.

Ritchy Fondermann spielte immer schon parallel zu seinen Punkbands in anderen Formationen. Die Vielfältigkeit, der unterschiedliche Sound, hat ihn schon immer interessiert.

„Wenn man auf gute, verzerrte Gitarren steht, dann wird man irgendwann zum Neil Young Fan und wenn man Young Fan ist, dann bleibt man nicht nur in der Punkrock Schublade, sondern dann guckt man sich auch um und sieht, was es da noch anderes gibt", so Ritchy Fondermann.

Den jungen Ritchy Fondermann beeinflusste die Klangästhetik von Neil Young. Später kamen Produzenten wie Rick Rubin und Daniel Lanois mit ihren eigenen Produktionsansätzen hinzu und Musiker wie Sven Regener („Element of Crime") oder Jens Rachut (ein die deutsche Punkszene prägender Songtexter).

2012 startete er sein Solo-Projekt mit Band. Vom englischsprachigen Punkrock zurück ins Deutsche. Ein bisschen langsamer geworden, um dem Sound mehr Raum zu geben. 2014 kam das erste Album auf seinem eigenen Label „K-Klangträger" heraus und jemand schrieb: „Wem ‚Element Of Crime' zu seicht, zu poppig und zu verkopft ist, der wird in Fondermann nun eine neue Lieblingsband finden. Die Songs hier könnten nämlich die kleinen Brüder von jenen der ‚Element Of Crime'-Alben sein. Fondermanns sind rauer, kantiger und wie bei ‚Tausend Kilometer' auch wesentlich kratziger." „Taxi", ein Titel des ersten Albums, beschreibt auch die Notwendigkeit, als Tonstudiobetreiber gerne mal einen „vernünftigen Job" nebenbei zu haben, denn er fuhr zu dieser Zeit für den FC Sankt Pauli Ware im LKW von A nach B.

„Ich saß also in meinem LKW und habe tatsächlich dann innerhalb von einer Viertelstunde dieses Lied geschrieben, in dem es darum geht, dass ich schon sehr viele Jobs in meinem Leben gemacht habe. Aber ich bin noch nicht Taxi gefahren, und den Song mag ich immer noch am liebsten von der Platte", so Fondermann.

Es folgte „Blickwinkel" 2017 als zweites Album. Zusammen mit seiner Band hat er sich aufgemacht nicht nur die aktuellen zeitgeschichtlichen Ereignisse mit offenen Augen zu betrachten, sondern immer auch persönliche Erlebnisse zu hinterfragen und aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Das Cover des Albums zeigt eine Weltkugel aus verschiedenen Perspektiven. So ist es konzeptionell nicht verwunderlich, dass Ritchy Fondermann auf dem Album Musiker aus aller Welt versammelt hat, die seinen sehr emotionalen Songs immer wieder neue Farben verleihen. Hört man die Musik Fondermanns und weiß um seine musikalische Vergangenheit, ist man zunächst irritiert, denn mit deutschem Punkrock hat diese ruhige, auf Weite und Räume reduzierte Musik nichts mehr zu tun. Augenscheinlich, denn betrachtet man sein früheres Schaffenswerk und aktuelle Fondermann-Lieder aus verschiedenen Blickwinkeln, so wird man feststellen: das ist im Prinzip sehr ähnlich. Die Inhalte, die Emotionen sind die gleichen geblieben, nur die Hülle hat sich im Laufe der Jahre verändert. Sie ist ruhiger geworden, aber dadurch auch eindringlicher. Texte, die früher schon wichtig waren, wirken nun fokussiert. Und das ist gut so.

Auf der Bühne oder dahinter?

Konkrete Vorstellungen davon, wie etwas klingen soll, hat Ritchy auch auf Produktionsebene. Künstler:innen wie Rocko Schamoni und „Feine Sahne Fischfilet" arbeiten gerne mit ihm zusammen und als Backliner ist er für „Die Toten Hosen" mit auf Tour.

Foto: Kevin Winiker (Photostudio Ottensen)

Als Musikvideoproduzent ist er mit seinem Label „K-Klangfilm“ für die Videos zum Beispiel von anderen internationalen Künstlern wie Christian Kjellvander, Rocko Schamoni und Ulrich Schnauss & Mark Peters und dem richtungsweisenden Musiker Heinz Joachim Roedelius verantwortlich.

Der Reiz am Musikvideo bestehe für ihn darin, auf eine bestehende Kunstform (Musik) eine zweite Ebene (Bewegtbild) zu schaffen. Wenn das dann auch noch von den Künstler:innen für passend und toll empfunden wird, sei das eine besondere Form von Glück, berichtet Ritchy Fondermann.

Der erste Roman und die Lesetour

Als sollte das alles nicht genug sein, erschien dieses Jahr der erste Roman „Freitag, der Dreißigste“, ein Gemeinschaftsprojekt von Ritchy Fondermann und Lars Gebhardt. Der zeitgenössische Familien- und Gesellschaftsroman ist eine beinahe klassische, hoffnungslos romatische Coming-Of-Age-Geschichte, geprägt durch die eigene Vita.

Die einwöchige Lesereise hat Ritchy trotz coronabedingt weniger Zuschauern sehr genossen. Dem Publikum konnte man zeigen, dass eine Lesung auch bunt und abwechslungsreich sein kann, wenn man die Möglichkeit hat, die Musik, welche im Buch vorkommt, auch lustig und schön live darzubieten. Das Hörbuch zum Roman wurde entsprechend im Oktober 2021 im Hamburger Musikclub „Monkeys“ mit Fans und vielen der ca. dreißig Sprecher:innen gefeiert. (Mehr Informationen zum Buch und Hörbuch in diesem Heft in der Kategorie Veröffentlichungen, Seite 44)

Der Blick nach vorn

Was die Zukunft angeht ist auch für reichlich Stoff gesorgt, denn Ritchy Fondermann war vor der Lesereise bereits eine Woche unter anderem mit seinen Kollegen und Freunden Kevin Winiker, Ole Plogstedt und Michael Beckmann auf Tour, um bekannte Musiker in Deutschland zu treffen und diesen ein „Gitarrenkunstwerk“ von Alex Molter (Roxxta) zu überreichen. Die Musiker haben die Gitarren dann signiert und an die Musikclubs gegeben, mit denen sie groß geworden sind, damit diese sie versteigern können. Die Aktion „Rettet die Clubs“ wurde von Fondermann und Winiker filmisch festgehalten. Auf einen Dokumentarfilm hierzu kann man sich also schon mal freuen!

Eine gute Nachricht zum Schluss

Fondermann hat ein Stipendium bekommen, das es ihm ermöglicht, seinen ersten eigenen Roman zu schreiben. Im Studio ist auch viel zu tun. Und so werden wir in Zukunft noch viel von Ritchy Fondermann hören, sei es im Buch, auf Ton- oder Bildträgern oder auch wieder live auf der Bühne.

Ritchy Fondermann zu Gast bei Peder W. Strux in unserer Radiosendung „Künstlerfragen“ und auch im Podcast „Kunst gefragt“. (QR-Codes)

Nach der Ausstellung ist vor der Ausstellung?

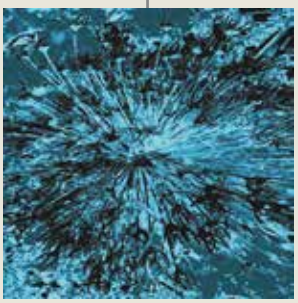
Rückschau zur Ausstellung „Was Menschen berührt“ im Bayerischen Sozialministerium

von Vivien Rathjen

Woran erkennt man eigentlich, ob eine Ausstellung gelungen ist? An den Besucherzahlen? An der Qualität der ausgestellten Werke? An der Zahl der Verkäufe? An Zeitungsrezensionen? An der Rückmeldung der Künstler?

Acht Monate lang war die Ausstellung „Was Menschen berührt“ in den Räumen des Bayerischen Sozialministeriums in München zu sehen. Was im fertigen Zustand wie ein organisch gewachsenes Ganzes aussah, brauchte viele kleine Entscheidungen und Handlungen.

Das fing mit der Idee zu diesem Projekt an. Hier war es unser Vorstandsmitglied Sanne Kurz, die quasi „Eins und Eins“ zusammenzählte, als ihr klar wurde, dass unser Büro direkt gegenüber dem Bayerischen Sozialministerium in München liegt und man in guter Nachbarschaft über eine Kooperation nachdenken könnte. Als wir im Ministerium auf eine positive Resonanz stießen und somit auf einmal Räume bzw. Wände für eine Ausstellung zur Verfügung hatten, wurde es immer ernster. Auf einmal war das nun nicht mehr nur die Idee oder der Wunschgedanke von einer Ausstellung, die



(Links) Erika Huslig-Haupt: Sensibility, (rechts im Uhrzeigersinn) Ignazio Incorvaia: Hingabe, Jutta Leitner: Roots, Michael Nguyen: Kunsthistorikerin im Museum

wir mal, irgendwann, irgendwo organisieren könnten. Nein, jetzt hatten wir einen Ort und somit auch ein Zeitfenster. Und damit begann sich eine ganze Kette von weiteren Konsequenzen aufzugliedern – etwa die Frage nach einem Ausstellungsthema. Es sollte etwas sein, mit dem sich möglichst viele unserer vielseitigen und technisch unterschiedlich künstlerisch arbeitenden Mitglieder identifizieren konnten. Zusätzlich sollte die Ausstellung auch interessant für unsere Besucher:innen sein und einen Bezug zum Ausstellungsort aufzeigen. Das Thema „Was Menschen berührt" verband diese drei Aspekte auf wunderbare Weise.

Eine Idee wird Wirklichkeit

Das dem so war, zeigte sich in der begeisterten Aufnahme des Projekts bei unseren Mitgliedern, nachdem wir unser Ankündigungsschreiben rausgeschickt hatten. Insgesamt wurden über 200 Werke eingereicht. Uns war von Anfang an klar, dass nicht alle gezeigt werden würden. Dafür reichte der Platz einfach nicht. Insofern sollte eine Jury aus Mitgliedern des Vorstands, externen Kunstexperten und Vertretern des Ministeriums die eingereichten Werke begutachten und eine Auswahl treffen, sodass eine stimmige Ausstellung entstand. Sie schauten etwa, ob und wie das vorgegebene Thema „Was Menschen berührt" umgesetzt worden war. Das Sozialministerium brachte eigene Vorgaben mit, die mit seinem Selbstverständnis als Ort, der für ein positives und gerechtes Zusammenleben von Menschen einsteht, zusammenhingen. Bei manchen Kunstwerken war schließlich ihre technische Umsetzbarkeit in den Räumen des Ministeriums schlicht unmöglich. Nach zwei Tagen intensiver Diskussion stand der Reigen von 80 ausgewählten Werken fest. Uns war allen klar, dass das eine sehr enge Hängung zur Folge haben würde. Aber wir wollten so viele Werke wie möglich zeigen.

Man kann sich das Chaos nicht vorstellen, als die ausgewählten Werke endlich geliefert wurden und der Aufbau begann! Gerade schaute man sich noch die freien Wände an und durchschritt den leeren Raum, dann stand alles voll mit Arbeiten in halb oder ganz ausgepacktem Zustand. Überall türmte sich Verpackungsmaterial. Manche Überraschung war auch dabei, wenn man nun mit den tatsächlichen Ausmaßen

„Die Ausstellung ‚Was Menschen berührt' hat eine Vielfalt der Perspektiven auf's Thema eröffnet und die Besucher:innen bei jeder Führung zu ganz lebendigen und jeweils sehr unterschiedlichen Diskussionen geführt. Spannend war, dass jedes Mal andere Kunstwerke und Themen besonders verführt und berührt haben."

Carola Conradt, Kunstvermittlerin und Kunsthistorikerin

Fotos: Nikolaus Leonard Bergner, Abbildungen der Werke von den jeweiligen Künstlern

(von links nach rechts) Gabriele Rothweiler: Mia und Stefano in Budapest, Penelope Richardson: Football in Monte Alban, Mechtild Lohmanns: Heart, Oleg Bogomolov: Lovers

einer Arbeit konfrontiert wurde. Denn obwohl wir von allen die technischen Daten hatten und theoretisch wussten, welche Größe ein Werk haben wird, ist die Realität immer wieder überraschend. Etwa im Vergleich zwischen einer Arbeit, die nur 10 x 10 Zentimeter groß ist, zu einer, die fast zwei Meter erreicht: Bei beiden muss ein entsprechender Umraum geschaffen werden, damit sie ihre Wirkung überhaupt entfalten können. So etwas kann man nicht in der Theorie planen. Das muss vor Ort umgesetzt werden.

Es ist allerdings völlig normal, dass beim Aufbau einer Ausstellung die ursprünglich geplante Hängung verändert wird. Was allerdings erst einmal das Chaos vergrößert. Denn wenn man ein Werk verschiebt, verschieben sich alle Werke. Dann harmonieren die Farben von nebeneinander hängenden Werken nicht mehr miteinander oder die Wandfläche reicht nicht mehr für alle ursprünglich dort angedachten Werke. Überhaupt ist diese Phase durchzogen von dem Gefühl, dass man nicht genug Platz hat. Hier sind wir den Mitarbeitern des Ministeriums sehr dankbar, dass sie für unsere Probleme immer wieder eine Lösung gefunden haben und so dafür sorgten, dass wir tatsächlich alle geplanten Werke zeigen konnten. Nun sind die Gänge und Konferenzräume eines Ministeriums eigentlich nicht für die Präsentation von Kunstwerken vorgesehen. Uns war also sehr bewusst, dass einige Kunstwerke nicht optimal hängen würden. Aber wir waren der Überzeugung, dass ein gutes Kunstwerk auch diese Hürden überwinden würde. Dem wollten wir mit einer gezielten Fokussierung der Besucher durch unsere Kunstvermittler:innen bei ihren Führungen nachhelfen. Auf diese Weise würde kein Kunstwerk vergessen oder nicht gewürdigt werden.

„Die Ausstellung hat das Sozialministerium in einer Zeit bereichert, in der unser Haus wegen Corona besonders gefordert war. Und natürlich denken wir an die schwierigen politischen Entscheidungen, während wir die – oft kritischen – Werke täglich vor Augen haben. Sie zeigen die Menschen in all ihrer Vielfalt: verletzlich, vertraut, jung, alt, allein, in Gemeinschaft. Manche Motive sind heiter, andere ernst und anklagend. Solche Reflexionen sind gerade jetzt hilfreich, denn sie bestärken uns im Einsatz für jene, deren Gesichter unsere Gesellschaft viel zu selten sieht."

Staatsministerin Carolina Trautner, MdL

Vom Lockdown nicht entmutigt

Leider schlug nun das Schicksal zu und unsere bis dahin so reibungslos verlaufende Ausstellungsarbeit geriet ins Stocken. Die Corona-Pandemie hatte im Sommer 2020 an Fahrt gewonnen, sodass wir schon bei der Eröffnung der Ausstellung im September auf die konsequente Einhaltung der Hygienemaßnahmen zum Schutz unserer Besucher und Künstler achten mussten. Wer hätte gedacht, dass das Tragen einer Gesichtsmaske beim Besuch einer Ausstellung jemals Pflicht

werden würde? Oder Einlasskontrollen, Abstandsregel und eine begrenzte Teilnehmerzahl bei einer Vernissage? Aus heutiger Sicht fast schon vertrauter Alltag. Unsere 85 geladenen Gäste haben das alles geduldig über sich ergehen lassen und trotzdem den Abend bei einem Glas Wein, guten Gesprächen und viel Kunst genossen.

Wir blieben weiterhin hoffnungsvoll und zuversichtlich, dass wir geeignete Lösungen finden würden, um die Ausstellung möglichst vielen Interessierten zugänglich zu machen. Unsere Führungen fanden also nur noch mit angemeldeten und mit Masken ausgerüsteten Kleinstgruppen statt – von einer Impfung waren wir damals noch weit entfernt.

Doch die Situation verschärfte sich weiter. Zum Ende des Jahres mussten wir auf Grund des ersten Lockdowns die Türen für alle externe Besucher schließen. Die Angestellten des Ministeriums waren die einzigen, die unter diesen Umständen weiter in den Genuss der Werke kamen. Sie arbeiteten als Mitglieder einer systemrelevanten Einrichtung weiter und waren somit nicht vom Lockdown betroffen. Aus dieser Notsituation – deren Ende ja nicht in Sicht war – wurde die Idee der Kurzvideos geboren. Hierbei sollte jeweils ein ausgestelltes Werk pro Künstler:in kurz vorgestellt werden. Nach und nach luden wir die zweiminütigen Videos auf unseren YouTube-Kanal hoch. Die Ausstellung hatte auf einmal eine neue Dimension und war nun auch Besucher:innen zugänglich, die nicht in die reale Ausstellung nach München kommen konnten. Ein unerwarteter Bonus!

„Ich habe viel Neues über Kunst neu, wieder und zum ersten Mal gesehen und erfahren. Wie spannend!“

Peder W. Strux,
Vorstandsmitglied und Jury

Was eigentlich im Januar enden sollte, endete dann schließlich im April 2021. Wir sind dem Ministerium sehr dankbar, dass es uns so lange bei sich beherbergt hat. Der Abbau verlief dann auch erfreulich reibungslos – wobei die Mitarbeiter:innen des Ministeriums durchaus traurig über den Anblick der leeren Wände waren, hatten sie sich doch an die Kunstwerke in ihrem Arbeitsalltag gewöhnt.

Ist die Ausstellung „Was Menschen berührt“ nun ein Erfolg gewesen oder nicht? Sowohl Besucher:innen als auch Künstler:innen gaben durchwegs positive Rückmeldungen. Das zeigt sich auch darin, dass tatsächlich zehn Kunstwerke einen neuen Besitzer gefunden haben. Nicht schlecht für eine Ausstellung, die die meiste Zeit geschlossen war. Wer weiß, wie hoch die Zahl unter normalen Umständen geworden wäre.

Für alle, die dabei waren

Natürlich ist so ein Projekt eine Gruppenleistung, für die viele ihre Zeit, oft sogar ihre Freizeit, ihre Erfahrung und ihre Tatkraft hineingesteckt haben.

Wir möchten uns deshalb an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Beteiligten und Helfern bedanken, ohne deren Engagement diese Ausstellung nicht zustande gekommen wäre:
Sanne Kurz, Marion Kausche, Henny Schlüter, Renate Hausdorf, Ute Belting, Peder W. Strux, Christian Zeitler, Vivien Rathjen, Carola Conradt, Maximilian Weiderer, Susanne Hartinger und Staatsministerin Carolina Trautner.
Wenn 2023 das nächste Projekt kommt, sind wir sicher wieder mit dabei.

„2 Minuten Kunst“ Playlist auf YouTube

Fotos: vAbbildungen der Werke von den jeweiligen Künstlern

Der Salon!

Vereinspräsidentin Renate Hausdorf und ihr Stellvertreter Peder W. Strux über ihr Wunschprojekt für 2022

Renate Hausdorf

Ich liebe Salons! Literarische, musikalische, ganz besonders die politischen mit intensiven Diskussionen erfreuen und inspirieren mich sehr.

Vielerorts entstehen wieder kleinere und größere Veranstaltungen in Wohnzimmern und anderen privaten Räumlichkeiten. Die Exklusivität der Einladungen, die Sorgfalt, mit der die Gäste ausgewählt werden, lässt eine Gesellschaft zusammenfinden, die interessante Gespräche erwarten lässt, eine besondere Freude für Gast und Gastgeber:innen.

Salons und Veranstaltungen im privaten Raum sind keine neue Erfindung, erleben jedoch eine sehr intensive Renaissance. Schon ab dem 18. bis zum 20. Jahrhundert etwa waren Salons zumeist private Veranstaltungen, also ein gesellschaftlicher Treffpunkt des Adels wie auch des gehobenen Bürgertums.

Foto: Wikipedia

Oft waren sie Imitationen des höfischen Lebens, zu dem ja viele Gäste keinen Zugang hatten. Ganz wichtig war den Gastgeber:innen die Förderung junger Künstler:innen. Viele Salons, vor allem in Frankreich, dienten dem gesellschaftlichen und politischen Austausch, unabhängig von Klasse und Geschlecht.

Weshalb wurden die meisten Salons, übrigens in allen Ländern, weitgehend von Frauen geleitet? Oft waren sie sehr klug, haben eine großartige Ausbildung genossen, sprachen mehrere Sprachen, hatten jedoch keine Gelegenheit, ihr Wissen zu nutzen.

Das ist heute sicher anders. Wesentliches Interesse heutiger Salons ist, miteinander ins Gespräch zu kommen, Netzwerke zu schaffen (ja, das war allerdings früher wohl auch schon so), Künstler:innen, Wissenschaftler:innen kennenzulernen, zu fördern.

Schon länger diskutieren Ute Belting, Peder W. Strux und ich darüber, ob wir nicht auch für das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. eine Plattform schaffen können, eben einen Salon, der unseren Mitgliedern die Möglichkeit gibt, sich zu präsentieren, sich untereinander besser kennenzulernen. Es könnte ein Raum sein, zu dem wir mögliche Förderer und neue Mitglieder einladen könnten, wo wir uns mit Künstler:innen aller Gewerke unseres Vereins austauschen könnten, wo wir plaudern und diskutieren könnten.

Es sollte kein zweiter Stammtisch sein, der eine wundervolle monatliche Möglichkeit der Begegnung ist. Hier wollen wir schon genau überlegen, welches Thema stellen wir dem Abend voran, wen können und wollen wir einladen, wer mag sich vorstellen.

Bildende Künstler:innen sollten die Möglichkeit bekommen, ihre Werke zu hängen, darstellende Künstler:innen könnten ihr neues Programm vorstellen und und und …

Und ein Lokal haben wir auch schon gefunden. Wie oft soll das denn sein? Das müssen wir noch diskutieren, wir hoffen auch hier auf Euren Input.

Peder W. Strux

Wenn ich an Salon denke, dann kommt mir zunächst die Vielfalt von Möglichkeiten und Angeboten in den Sinn. Und ja, Salon ist etwas für uns!

Salon meint heutzutage so Vieles. Doch eines ist er für mich ganz bestimmt, er ist ein Ort für Kunstgenuss aus nächster Nähe, ein Ort für die moderne Variante des Hauskonzerts, der Lesungen und Begegnungen mit Künstler:innen. Er bietet Raum für den Diskurs, der Teilhabe und Meinungsbildung, hier wird Gesellschaft gelebt und Gemeinschaft gestaltet.
Seit nun fast 25 Jahren organisiere ich die „Eranos" Salongespräche in Hamburg und unterwegs, ein Freundschafts- und Gastmahl mit intellektueller Intension. Hier habe ich genau dieses immer wieder erleben dürfen.

Diesen Austausch möchten wir mit Interessierten aus und um das Künstlersozialwerk auf eine neue Ebene bringen, lebendig gestalten.

Die Idee von Salonveranstaltungen ist eine gute Ergänzung zu den wieder erwachenden Stammtischen.
Wegen Corona wurden unsere Salonpläne weiter in die Zukunft katapultiert, als es uns lieb war, doch hier half uns die Not erfinderisch zu sein und wir entwickelten einen virtuellen Salon – „Künstlersozialwerk im Dialog". Monatlich treffen sich hier Mitglieder zum Austausch in einem Zoom-Salon. Schön ist hier zu sehen, dass Mitglieder trotz weiter räumlicher Entfernung zusammenkommen konnten. Das Bedürfnis nach Austausch, gerade in der Vielfältigkeit der teilnehmenden Künstler:innen, ist groß:
Alt trifft Jung, Hamburg auf München, Berufsanfängerin lernt vom Etablierten, Malerin vom Schauspieler.

Genau deshalb freuen wir uns auf den Salon, mit anderen Worten – uns dürstet nach Austausch.

Alina Gause, Schauspielerin, Sängerin, Tänzerin, Psychologin und Buchautorin möchte mit ihrem Ratgeber „Anbieten ohne Anbiedern – Selbstmarketing für Kreative" alle Künstler:innen ansprechen, die eine Möglichkeit suchen, sich besser in der Öffentlichkeit zu präsentieren. In ihrem Buch verfolgt sie einen ganzheitlichen Ansatz, der die Künstler:innen-Persönlichkeit mit den besonderen Gesetzen des Künstlermetiers und den künstlerischen Märkten verbindet. Obwohl der Schwerpunkt des Buches auf den darstellenden Künsten liegt, sind doch das psychologische Know-how und die praktischen Tipps Alina Gauses auf alle kreativen Persönlichkeiten und Genres anwendbar.

Herausgeber: Springer, ISBN: 978-3662629109, 17,99 Euro

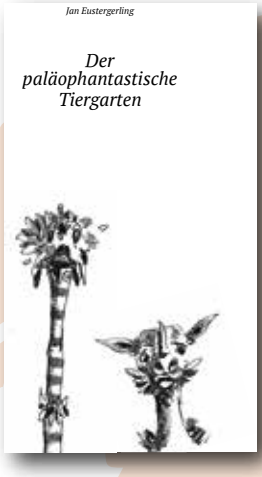
„Gestern danach mittendrin" nennt sich ein Sammelband von 36 Kurzgeschichten, verfasst von Autoren und Autorinnen aus dem Münchner Umland. Mit ihren Kolleg:innen nutzte auch **Claudia Semmler** die Zeit des Lockdowns zum kreativen Schreiben. Ihr feinfühliger Beitrag „Es ist still geworden in meinem Herzen" handelt von Covid-19, von der Hoffnung, Geduld und den Ängsten.

Das Taschenbuch kann bei Books on Demand, ISBN: 978-3-7526-4574-3 oder direkt bei der Herausgeberin Gertraud Schubert für 11,99 Euro bestellt werden.

Schauspielerin, psychologische Beraterin und Autorin Michaela Wiebusch hat die Zeit während der Pandemie genutzt, um ein neues Buch schreiben. In ihrem narrativen Ratgeber „Im Dorf der Schmetterlinge - Vom Aufbruch in mein bestes Leben" erzählt sie von Jule, die den Ansprüchen an sich selbst und den Ängsten vor dem Altern nicht mehr gewachsen zu sein scheint. In einem Traum begegnen ihr außergewöhnliche Menschen und Lebewesen, die ihr helfen, mehr über sich zu erfahren. Jule erkennt, wie wichtig es ist, sich den Sorgen und Sehnsüchten des Alltags zu stellen. Das Sachbuch erscheint im März 2022 im DTV Verlag zum Preis von 11,95 Euro. Zum gleichen Zeitpunkt erscheint im Audio-Verlag das Hörbuch, das Michaela Wiebusch persönlich eingesprochen hat.

Diplom-Sozialpädagoge Brian Cranford, der sich als freischaffender Musiker, Komponist, Produzent und Autor der medienpädagogischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen widmet, hat mit „Planetary Music and Deconstructivism" ein neues Album herausgebracht. Schlag- und Zupfinstrumente aus dem afrikanischen Raum wie die Kalimba oder Log Drums oder auch eine Zither-ähnliche 13 Saiten bespannte japanische Koto entführen in eine Welt der exotischen Klänge.

Warner Chappell Production Music



Jedes Jahr steigt im Oktober eine weltweite Aktion, die Künstler:innen aufruft, jeden Tag eine Tuschezeichnung zu einem Schlagwort erstellen, die im Netz geteilt und gegenseitig betrachtet wird. Jan Eustergerling hat die Idee, sich kleine skurrile Tiere auszudenken zu denen er zusätzlich kleine Texte verfasst. Das Vorhaben wird von Tag zu Tag schwieriger. Kreativität ist gefragt. Lob gibt es von vielen Seiten, dann kommen erste Anfragen nach Verkauf einzelner Blätter. Das motiviert Jan Eustergerling, seinen paläophantastischen Tiergarten in einem Heft zu veröffentlichen, in dem das flatterhafte Trompetentierchen, der Spaxkäfer und viele weitere exotische Fabelwesen den Zuschauer:innen ein Lächeln ins Gesicht zaubern. Ein Heft kostet 13 Euro plus Porto. Bei Abnahme von mehreren Exemplaren reduziert sich der Preis.

Zu beziehen direkt beim Künstler unter der Mail-Adresse k@janeustergerling.de

Die passionierte Puppenspielerin und Begründerin des Kieferer Puppentheaters **Dorle Dengg** hat ein Buch veröffentlicht, in dem Stücke vorgestellt werden, die bereits ihre Aufführungen erlebt haben und ein begeistertes Publikum von Kindergartenkinder und Grundschüler:innen verzaubern konnten. Alle Geschichten sind zum Nachspielen in den eigenen vier Wänden geeignet. Für ihr 40jähriges Engagement wurde die Künstlerin im Dezember 2021 mit dem Bayerischen Verfassungsorden in Gold ausgezeichnet. Bravo!

Das Buch mit CD ist im Eigenverlag erschienen und kann direkt bei Dorle Dengg zum Preis von 9,80 Euro über info@kieferer-puppentheater.de bestellt werden.

In seinem Buch „Zwischenwesen“ unternimmt **Johannes Traub** den Versuch, sein künstlerisches Schaffen als Vertreter der halleschen Malerei zu Beginn des 21. Jahrhunderts umfassend zu dokumentieren. Hierbei stehen die Werke der letzten fünf immens produktiven Jahre im Mittelpunkt. Traub zählt zu den profilierten Vertretern der Gegenwartskunst in Halle. Eine unverkennbare Architektur- und Landschaftsmalerei von hoher atmosphärischer Suggestivkraft und dramatischem Kolorit sowie großformatige Figurenbilder stehen im Zentrum seines Schaffens. Das Werk bewegt sich dabei auf den ersten Blick in den Grenzen klassischer Bildgattungen, die der Maler zugleich über die Traditionen der Halleschen Malerei der Nachkriegsmoderne hinausgreifend erweitert.

Hasenverlag, ISBN: 978-3-945377-69-7, 25 Euro

Autor Ritchy Fondermann hat mit **Lars Gebhardt** den autobiografisch gefärbten Roman „Freitag, der Dreißigste“ geschrieben, der nun auch als Hörbuch veröffentlicht wurde. Die beiden erzählen von Robert und Sascha, deren gemeinsame Erlebnisse an einem Spätsommertag vor den Kulissen der alternativen Subkultur Hamburgs beginnen. Auf ihrer emotionalen Reise begegnen sie Kiezoriginalen, Heizungsablesern, russischen Komponisten und einem Baum mit Postanschrift und, nicht zuletzt, immer wieder ihren eigenen Biografien.

Das Buch erschien in der Edition Subkultur
ISBN: 978-3-948949-08-2, 15 Euro
Hörbuch: epub ISBN: 978-3-948949-09-9
mp3 ISBN: 978-3-948949-16-7

Schauspieler und Synchronsprecher **Jan Koester** gründete 1995 mit seiner Frau Ernie Wilhelmi die NOA NOA Hörbuchedition, deren Schwerpunkte Hörspiele und Tondokumente sind. 2021 erschien das Hörbuch „Die weißen Tage

von Minsk. Unser Traum eines freien Belarus“ des mittlerweile in Deutschland lebenden belarussischen Dirigenten Vitali Alekseenok. Berührend und erhellend erzählt er in seinem sehr persönlichen, spannenden Tatsachenbericht, den Kerstin Holm von der FAZ „als eine Liebeserklärung an die Verfechter der Demokratie an seine Landsleuten“ beschreibt, vom Freiheitskampf der Belarussen gegen das Gewaltregime Lukaschenkos.

www. noa-noa-hoerbuch.de

Der Film „Los(ge)lassen" wurde in diesem Jahr als Gewinner des Independent Filmfestivals in Toronto ausgezeichnet. Schauspielerin, Sprecherin, Autorin und Coach Ute Bronder spielt eine der sechs komplett unterschiedlichen weiblichen Rollen, die in einem Münchner Appartement an einem Vormittag aufeinander angewiesen sind, weil Blitzeis die Stadt zum Erliegen gebracht hat.
Zwischen den Frauen kracht es gewaltig, bevor sie zusammenfinden, denn es geht um Leben und Tod. Die tragische Komödie feierte 2021 ihre Deutschlandpremiere auf den 55. Hofer Filmtagen, einem der renommiertesten Filmfestivals in Deutschland.

„Das Leben schreibt die schönsten Geschichten", meint **Karina Lindner**, die 2021 gleich zwei Bücher herausgebracht hat. In „Entdecke die Fee in dir und finde das Glück" erzählt sie von Adelia, die sich in einer Lebenskrise befindet. Einer Fee gelingt es, der unglücklichen Frau neue Perspektiven aufzuzeigen und das Leben in glücklichere Bahnen zu lenken. „Die Wolkenkönigin von Schwabing" ist Gitta, die 1991

mit ihrer Clique in der Münchner Stammkneipe um das verstorbene Idol Freddie Mercury trauert. Sie lernt Enno kennen, in den sie sich heftig verliebt. Am Ende des langen Abends schlägt Enno vor, sich am 30. Todestag des Queen-Sängers wiederzutreffen…

Beide Bücher erschienen im Eigenverlag unter www.karina-lindner.de Erhältlich als e-book für 3,99 Euro oder als Taschenbuch für 8,99 Euro.

Der Schriftsteller, Psychologe, Soziologe, Künstler und selbst ernannte Lebenskünstler **Dieter de Harju** hat eine CD mit dem Titel „Das Wesentliche der Weihnachtszeit ist unsichtbar" herausgebracht, die mit Musik und Texten eine etwas andere weihnachtliche Einstimmung bietet.

Die CD direkt bestellen für 10 Euro inkl. Versand unter www.dieter-de-harju.de

Die finnische Jazz-Sängerin, Songwriterin und Gesangspädagogin **Tuija Komi** erhielt für ihr Kinderprojekt „Hey sing mit mir!“ ein Arbeitsstipendium der Stadt München. Tuija möchte neue und zeitgemäße Songs für Sechs- bis Neunjährige schreiben, an denen die jungen Menschen Freude und Gefallen finden. Gespräche und Interviews mit der Zielgruppe, Eltern, Erzieher:innen und Lehrer:innen sollen der Finnin bei den Kompositionen helfen, die die Kinder zum Zuhören, Nachdenken und natürlich Mitsingen bewegen sollen. Ein wunderbares Projekt von Kindern für Kinder, das schon jetzt neugierig macht.

Fotos: Robert Haas, privat, André Hennicke

Im Rahmen des Stipendienprogramms des Freistaats Bayern „Junge Kunst und neue Wege“ und mit Unterstützung der Erwin und Gisela Steiner Stiftung erhielt Künstlerin **Lina Zylla** eine Förderung für ihre Glassoundperformance „Finding the wind's direction“. In Räumen lehnen verformte und bemalte Glasobjekte. Durch Einsingen von Stimmenloops schafft Lina eine Verbindung von Werk und Ton, indem sie akustisch und visuell auf die vorhandenen Räumlichkeiten einwirkt. Im Studio Arte in Italien entstand ein Film, der eine Performance in einem Olivenhain und ländlicher Umgebung zeigt. Faszinierend zu sehen, wie sich auch hier Klang, Malerei und Raum miteinander verbinden.
Seine Erstaufführung hatte der Film im November 2021 in Berlin.

Interessierte können sich ein Bild von Linas vielfältigen Arbeiten auf vimeo machen:
https://vimeo.com/search?q=lina+Zylla

Felicitas Korn, André Hennicke und Jonas Nay

2020 erschien der Debutroman „Drei Leben lang“ der Schriftstellerin, Filmregisseurin und Drehbuchautorin **Felicitas Korn**. Schon vorher liefen Pläne, die Geschichte über zwei Geschwister, die durch einen tragischen Unfall zu Vollwaisen werden, zu verfilmen. Voraussichtlich im Frühsommer des nächsten Jahres wird der Film nach einem langjährigem Finanzierungsprozess und einem Pandemie Drehstopp die Leinwand erblicken. Andre Hennicke, Jonas Nay, Peter Lohmeyer, Friedemann Weber spielen die Hauptrollen. Das von Felicitas Korn geschriebene Drehbuch wurde vom Kuratorium junger deutscher Film gefördert. Produktionsförderung leisteten Hessenfilm und der DFFF. 2021 erhielt die Autorin das sehr begehrte Spreewald-Literatur-Stipendium.

Die Benefiz-Gala

Am 16. Dezember 2020 fand „Tech meets Art“ zum ersten Mal statt. Ein digitales Live-Event, organisiert von der Firma Symbioworld GmbH, einem jungen Münchner Technologieunternehmen. Die Auswirkungen der Corona-Krise auf den Kulturbetrieb waren und sind erheblich. Ohne Auftrittsmöglichkeiten fehlt für viele Künstler:innen die Lebensgrundlage. Diese Notlage hat Mitarbeiter:innen des Unternehmens motiviert, ein Projektteam auf die Beine zu stellen, um den Betroffenen zu helfen. Ziel war es, den Künstler:innen, die durch die Corona-Krise nicht auftreten können und dadurch massive Umsatzeinbußen haben, eine Bühne zu geben und finanziell zu unterstützen. Diese finanzielle Unterstützung erfolgte direkt über die Beauftragung der auftretenden Künstler:innen sowie über Spenden an Vereine oder gemeinnützige Organisationen. Begeisterte Zuschauer:innen konnten über das Internetspendenportal **betterplace** den von **Tech meets Art** positionierten Spendenprojekten Geld zukommen lassen. Neben der Deutschen Orchesterstiftung und der Bayrischen Philharmonie wurde auch das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. hier großzügig bedacht. Aufgrund der aktuell wieder sehr bedrohlichen Lage für alle Kreativschaffenden, wurde spontan auch in 2021 wieder eine Spendengala organisiert. Mehr unter **www.techmeetsart.org**

Wir danken der Firma Symbioworld GmbH und allen beteiligten Partnern sehr für diese großartige Aktion.

Das Benefizkonzert wurde auf YouTube in einem LiveStream übertragen und ist auch heute noch dort zu sehen.

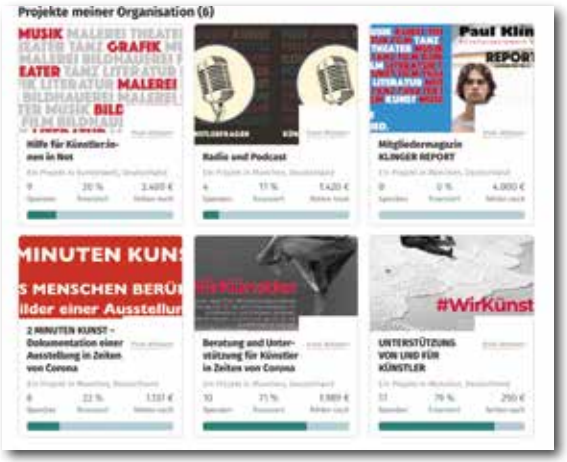
Roland Hefter

Christian Ude

Sigrid Plundrich

Einfach Spenden!

betterplace.org ist Deutschlands größte Spendenplattform. Schon seit 2007 können hier Privatpersonen, Hilfsorganisationen und Unternehmen Geld für einen guten Zweck sammeln. Betterplace ist selber gemeinnützig und nicht profitorientiert, Spenden auf Betterplace sind sicher.



Auch das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. ist seit einiger Zeit mit verschiedenen Projekten hier vertreten. Als gemeinnütziger Verein arbeiten wir frei und unabhängig von öffentlichen Einrichtungen. Unser primäres Ziel ist es, die Kunst und die künstlerisch Tätigen zu unterstützen.
Unsere Kernaufgabe liegt darin, Künstlerinnen und Künstlern in ihren berufsspezifischen Belangen professionell zu beraten, sie bei sozialen und administrativen Hürden abzuholen, aber auch bei existenziellen Sorgen und Notlagen helfend für sie da zu sein.

Unser Tun finanzieren wir ausschließlich über Mitgliedsbeiträge und Spenden. Mit Euren Spenden ermöglicht Ihr unsere Arbeit. Schon ein kleiner Betrag hilft!
Hier gehts zu unseren Projekten.

Autoren und Redaktion der diesjährigen Ausgabe

Nikolaus von Uthmann
Drehbuchautor und Regisseur, Vereinsmitglied seit 2015, unterstützt den Vorstand als Beirat.

Renate Hausdorf
Buchgestalterin, Vereinsmitglied seit 1990, Vereinspräsidentin

Peder W. Strux
Konzeptkünstler und Filmemacher, Vereinsmitglied seit 2011, stellv. Vereinspräsident

Vera Conrad
Journalistin, Kuratorin, Buchautorin, Vereinsmitglied seit 2006, unterstützt den Vorstand als Beirätin

Franziska Ruprecht
Performance -Poetin, Vereinsmitglied seit 2012

Jochen Strodthoff
Schauspieler, Regisseur und Filmdramaturg, Vereinsmitglied seit 2020

Sanne Kurz
Kamerafrau und kulturpolitische Sprecherin der Grünen im Bayerischen Landtag, Mitglied seit 2017, Vorstandsmitglied

Vivien Rathjen
Kunsthistorikerin, Mitglied seit 2020, unterstützt den Vorstand als Beirätin

Ute Belting
Geschäftsführung, Mitglied seit 2011

Lotte Llacht
Schauspielerin und Objektkünstlerin, Mitglied seit 2012

Anke Stelkens
Rechtsanwältin, Mitglied seit 2014, unterstützt den Verein als Beraterin in Rechtsfragen

Alle bisher erschienenen Hefte finden Sie unter www.paul-klinger-ksw.de/kuenstler-magazin/

Satu Siegemund, Julian Madeja, Cetin Yaman, Kerstin Stelter, Florian Bachmeier, Chris Müller, privat (3x)

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag: Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e. V., registriert unter VR 8298 beim Registergericht München, StNr. 143/220/30631 Finanzamt München, Abt. für Körperschaften, Mitglied Nr. 629 beim Paritätischen Wohlfahrtsverband.
Redaktion: Nikolaus von Uthmann (Chefredaktion), Renate Hausdorf, Vera Conrad, Ute Belting
Konzeption und Gestaltung: Barbara Kleiber-Wurm
Druck: EsserDruck Solutions GmbH, Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding
www.paul-klinger-ksw.de

SOMMER-FEST 2022

Seit diesem Herbst sehen wir etwas Licht am Horizont, erste „echte“ Sitzungen des Vorstands wurden in der Geschäftsstelle durchgeführt und in München finden wieder Künstlertreffen statt

Wir sind optimistisch und glauben fest daran, im kommenden Jahr endlich wieder ein Sommerfest in der Münchner Mohrvilla ausrichten zu können. Auch die Jahreshauptversammlung mit den anstehenden Neuwahlen möchten wir nicht auf virtuellem Wege umsetzen.

Sobald wir mehr wissen und einen Termin festgelegt haben, werden wir Euch im Newsletter darüber informieren.

Wir drücken die Daumen, dass wir unser wunderbares Treffen in 2022 ohne gesundheitliche Risiken in alter Tradition gemeinsam feiern können – wir wollen Euch wiedersehen und bei einem Gläschen auf Kunst und Kultur jenseits der virtuellen Welt des Internets anstoßen!

Foto: AdobeStock thanasak

Zum **89.** Jahrestag der
NS-Bücherverbrennung
durch Professoren und
Studenten am **10. Mai 1933**
werden wieder in ganz
Deutschland Texte aus den
damals verbrannten
Büchern vorgelesen.
Eine Lesung gegen das Vergessen.
Zur Erinnerung und Mahnung

Lesung
gegen das Vergessen

VIRTUELL

Oder hoffentlich auch als Präsenz-
veranstaltung am Odeonsplatz.

Facebook: @lesunggegendasvergessen
Instagram: @lesung_gegendasvergessen

www.buecherlesung.de

DIENSTAG
10. MAI 2022

Wir bitten Sie, die Standards zur Eindämmung des Coronavirus zu beachten.

globalU

Paul Klinger Künstlersozialwerk e. V.

KUNST KULTUR RESPEKT .DE

mohr villa
Kulturzentrum
Mohr-Villa Freimann e.V.
Situlistraße 75
80939 München

Tel. +49 (89) 32 43 264
Mail treffpunkt@mohr-villa.de
Web www.mohr-villa.de
Mohr-Villa Freimann

Spenden willkommen

Landeshauptstadt München
Kulturreferat

Ich möchte die Ziele des Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. unterstützen!

Mitgliedsbeiträge und Spenden an das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. sind steuerlich absetzbar.

☐ Ich bin Künstler:in und möchte Vollmitglied werden zum Jahresbeitrag von Mindestbeitrag 70 € ☐ 70€ ☐ 80€ ☐ 90€ ☐ .....€

☐ Ich möchte Fördermitglied werden zum Jahresbeitrag Mindestbeitrag 70 € /Jahr ☐ 70€ ☐ 80€ ☐ 90€ ☐ .....€

☐ Unser Unternehmen/ unser Verein möchte fördernd unterstützen zum Jahresbeitrag von Mindestbeitrag 120 € / Jahr ☐ 120€ ☐ 150€ ☐ 200€ ☐ .....€

☐ Ich bin Berufsanfänger:in und werde Mitglied zum reduzierten Jahresbeitrag in Höhe von 50 Euro für max. 2 Jahre. Danach erhöht sich der Jahresbeitrag automatisch auf 70 Euro.

Name / Vorname ..... Geburtsdatum .....

Straße ..... PLZ / Ort .....

Telefon ..... Mobil .....

E-Mail ..... Webseite .....

Kunstbereich .....

☐ Ich bin damit einverstanden, dass meine Webseite in den sozialen Medien des Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. verlinkt wird.

☐ Ich möchte den zweiwöchentlichen Newsletter an meine E-Mail-Adresse zugesandt bekommen.

☐ Ich habe die Datenschutzerklärung unter www.paul-klinger-ksw.de/datenschutzerklärung gelesen und bin damit einverstanden.

☐ Ich habe Interesse an der Zusendung von Castingangeboten.

Spenden richten Sie bitte an:
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE88700205000007847100
BIC: BFSWDE33MUE

SEPA-Lastschriftmandat

Ich ermächtige das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. meinen Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belastenden Betrags verlangen. Es gelten die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kontoinhaber:in ..... Ort / Datum .....

IBAN ..... Unterschrift .....

Ihre Mandatsreferenz wird Ihnen mit Ihrer Beitrittsbestätigung mitgeteilt.

BERATUNG & NETZWERK
für Künstlerinnen und Künstler in allen Kunstbereichen.

MITGLIED werden und das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk fördern!

Paul Klinger
Künstlersozialwerk e. V.

Winzererstraße 32
80797 München
Tel.: 089-57004895
Fax.: 089-57875646
info@paul-klinger-ksw.de
www.paul-klinger-ksw.de